Treffpunkte

Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie in der Rhein-Main-Region

1 / 2017

- **Frankfurter Mischung**
  Inklusion auf dem Fußballplatz
- **Neuroleptika und Zwangseinweisungen**
  Kontroversen auch in der Frankfurter Angehörigenbewegung
- **Unterstützung in der eigenen Häuslichkeit**
  Ein neues Studienangebot für Profis mit wenig Zeit
- **Das Rad der Zeit bleibt nicht stehen**
  Die Sozialpsychiatrie muss mit ihren Ressourcen schonend umgehen
- **Nachgefragt**
  Was macht eigentlich Christel Gilcher?
- **Fragebogen**
  Sieben Fragen an Stefan Majer

DER DRUCK STEIGT

Arbeitsstress in der Psychiatrie

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Herausgegeben von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1970 zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main zu verbessern und deren gleichberechtigte Teilnahme im städtischen Leben und das Miteinander in der Gesellschaft zu fördern.

Hierzu wurden von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main im Lauf der Jahre viele Projekte initiiert sowie Dienste und Einrichtungen gegründet. Heute stellen wir im Süden der Stadt ein umfangreiches Hilfe-, Beratungs- und Unterstützungsangebot im Rahmen der gemeindepsychiatrischen Versorgung der Großstadt Frankfurt am Main zur Verfügung.

Mit rund 50 angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie ehrenamtlichen Kräften betreiben wir folgende Dienste und Einrichtungen: Betreutes Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, eine Tagesstätte, ein Wohnheim und den offenen »Treffpunkt Süd« im traditionsreichen Teplitz-Pavillon in Frankfurt am Main-Sachsenhausen. Die Dienste und Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft, psychosoziale Betreuung und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren, Zeit sinnvoll zu gestalten und mit anderen Menschen ins Gespräch und in Kontakt zu kommen.

Der Psychosoziale Krisendienst, für das gesamte Stadtgebiet organisiert von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main, sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Dienste in Notlagen psychosoziale Hilfe und vermittelt bei Bedarf ärztliche Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Von Anfang an war die Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiges und satzungsmäßiges Anliegen des Vereins. So existiert seit über vier Jahrzehnten die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte«. Die Publikation sieht sich als Forum für alle Akteure der Sozialpsychiatrie. Die »Treffpunkte« bieten Berichte und Essays zu aktuellen sozialpolitischen Themen, diskutiert allgemeine Entwicklungen, stellt Betrachtungen zu Kunst und Kultur an, ist Plattform für Fachleute, Betroffene und Angehörige. Besonderes Gewicht liegt in der Berichterstattung auf Themen aus der Region Rhein-Main und Hessen. Dies wird untermauert durch die Kooperation der Zeitschrift mit der Stiftung Lebensräume in Offenbach am Main, die in einer eigenen Rubrik ihre Themen vorstellt.

Die Arbeit der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen (1. Vorsitzender), Regina Stappelton (2. Vorsitzende) sowie den weiteren Vorstandsmitgliedern Gabriele Schlembach, Kirstin von Witzleben-Stromeyer, Wolfgang Schrank und Bernard Hennek. Geschäftsführer der Bürgerhilfe ist Gerhard Seitz-Cychy.

www.bsf-frankfurt.de

Impressum

Treffpunkte
Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie
Ausgabe 1/2017

Konzept
Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Gründer
Christof Streidl (1939-1992)

Herausgeber
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Redaktionsteam
Christel Gilcher, Andrea Kempf, Stephan von Nessen, Gerhard Pfannendörfer, Gerhard Seitz-Cychy, Wolfgang Zimmermann

Chefredaktion
Gerhard Pfannendörfer
Eichwaldstraße 45, 60385 Frankfurt am Main
gerhard.pfannendoerfer@gmail.com

Druck
druckwerkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a
60489 Frankfurt am Main
Telefon 069 907498-0, Fax 069 90749825
rwr@frankfurter-verein.de
www.frankfurter-verein.de/frankfurter-verein/rwr/rwr.html

Layout, Satz und Gestaltung
Bettina Hackenspiel / bettin@hackenspiel.de

Titelseite
Viele Profis in der Psychiatrie haben den Eindruck, immer mehr Leistung in immer weniger Zeit erbringen zu sollen.
Foto Gerhard Pfannendörfer

Erscheinungsweise
Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Auflage
1.000 Exemplare

Einzelpreis
Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich Versandpauschale.

Abonnement
Das Jahresabonnement kostet 19,- Euro einschließlich Versandkosten. Das Abonnement kann bis zum 31. Dezember jedes Jahres gekündigt werden. Bestellungen bitte an den Herausgeber.

Förderabonnement
Mit einem Förderabonnement ab 30,- Euro jährlich kann die Zeitschrift unterstützt werden.

Anzeigen
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

» Die drei Bedingungen für Arbeitszufriedenheit: Man muss seiner Arbeit gewachsen sein, es darf nicht zu viel Arbeit sein, Erfolge müssen für den Einzelnen spürbar sein. «

John Ruskin, englischer Schriftsteller (1819-1900)

Liebe Leserin, lieber Leser,

in den Wiederholungssendungen der »Firma Hesselbach« sieht man, wie es ehedem in deutschen Betrieben gemütlich zuging. So blieben der »Expeditionsangestellten« Emmi Puchel und dem »Lehrbub« Rudi Krausgrill immer mal wieder ausreichend Zeit für einen kleinen Schwatz zwischendurch. Die Zeiten haben sich geändert. Inzwischen arbeitet statistisch gesehen jeder Deutsche 46,8 Stunden mehr im Jahr als vertraglich vereinbart worden war. Die Mehrarbeit wird in den meisten Fällen nicht bezahlt und auch nicht immer durch Freizeit ausgeglichen. Auch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Psychiatrie kommen vom Stundenberg einfach nicht herunter. Kein Wunder, dass sich viele Menschen gestresst fühlen und das oft als Modediagnose betrachtete Burn-out die Runde macht. Über die konkreten Auswirkungen von Arbeitsdruck und Hektik berichten die Beiträge in diesem Heft und sie suchen auch zu erkunden, was man individuell und im eigenen Betrieb dagegen unternehmen kann.

Gerhard Pfannendörfer
Chefredaktion »Treffpunkte«
gerhard.pfannendoerfer@gmail.com

Inhalt

Editorial

1 **Gute Arbeit gesucht**
Von Gerhard Pfannendörfer

Magazin

3 **Frankfurter Mischung**
Inklusion in Frankfurt am Main – auch auf dem Fußballplatz
Von Jürgen Medenbach

6 **Neuroleptika und Zwangseinweisungen**
Kontroversen auch in der Frankfurter Angehörigenbewegung
Von Wolfgang Zimmermann

8 **Unterstützung in der eigenen Häuslichkeit**
Ein neues Studienangebot für Profis mit wenig Zeit
Von Sabine Weißflog

Thema

10 **Der Druck steigt**
Sowohl psychisch kranke Menschen wie Fachkräfte leiden unter Ökonomisierung und Bürokratie
Von Christel Gilcher

13 **In Balance bleiben**
Engagement und Selbstfürsorge im Einklang zur Gesunderhaltung im sozialen Beruf
Von Irmhild Poulsen

16 **»Reichlich zu tun«**
Ein Sozialbetrieb darf nicht aus dem Auge verlieren, worum es geht: Menschen zeitgemäß zu helfen
Interview mit Klaus-D. Liedke

Forum

18 **Impressionen**
Zwei Gedichte und eine Zeichnung von Petra Müller

LEBENSRÄUME Offenbach am Main

19 **Das Rad der Zeit bleibt nicht stehen**
Die Sozialpsychiatrie muss mit ihren Ressourcen schonend umgehen

Informationen

22 **Rhein-Main-Kaleidoskop, Zitat, Unser psychiatrischer Alltag, Themenhefte, Notizen**

Nachgefragt: Was macht eigentlich Christel Gilcher?

Fragebogen

32 Sieben Fragen an Stefan Majer

Frankfurter Mischung

Inklusion in Frankfurt am Main – auch auf dem Fußballplatz

Sich spielerisch besser kennenlernen – auf diese Formel lässt sich ein Inklusionsprojekt bringen, das erkrankte und gesunde Menschen beim Fußball zusammen bringen will.

Seit Jahren ist die Fußballmannschaft des Frankfurter Turnvereins 1860 und der Vitos-Klinik Bamberger Hof eine der fußballerisch eindrucksvollsten Mannschaften im Inklusionssport.

In der aktuellen Spielzeit 2016/2017 und in neuer Kooperationsträgerschaft zwischen dem Frankfurter Turnverein 1860 e. V. (www.ftv1860.de) und dem SV 1894 Sachsenhausen e.V. (www.sv1894sachsenhausen.de) bildete sich eine vierte Seniorenmannschaft. Verstärkt wird das Fußballteam mit Spielern aus der ersten und zweiten Mannschaft des SV 1894 Sachsenhausen. Das Team ist unter der Leitung des erfahrenen Trainers Jamal Er-rjah sowie dem CoTrainer Mustafa Dabhy und den Betreuern Jan Zwingenberger, Jürgen Medenbach sowie Elvira Marburger in der Kreisliga A des Fußballkreises Frankfurt am Main an den Start gegangen.

Das neue Gesicht der Mannschaft

Das Inklusionsteam hat nach vier Spielzeiten beim SC Weiss Blau Frankfurt den Wechsel zum neuen Partner, dem SV Sachsenhausen, vollzogen. Beim SV Sachsenhausen ging das Team ab September 2016 im fünften Jahr in die neue Spielsaison. Um das Projekt weiterzuentwickeln, wurde nach vier Jahren der Vereinswechsel als besondere Chance gewertet.

Mit Unterstützung unseres neuen Partners SV 1894 Sachsenhausen trainiert das Team des Frankfurter Turnvereins 1860 auf dessen Sportanlage Mainwasen in der Gerbermühlstraße. Das Team (»SOMA II«) nimmt an der SOMA-Runde des Fußballverbandes teil. Hier gilt es insbesondere, neben neuen Spielern des Frankfurter Turnvereins 1860 auch einzelne Spieler der zweiten Seniorenmannschaft des SV Sachsenhausen in das neue Team zu integrieren. Umgekehrt spielen auch unsere Spieler in Mannschaften des SV Sachsenhausen mit.

In der neuen Spielzeit hat sich das Gesicht der gemeldeten Mannschaft stark verändert. In den ersten vier Spielzeiten setze sich in den Anfangsjahren die Mannschaft fast ausschließlich aus psychisch kranken Menschen und nicht erkrankten Fußballern zusammen, die im weiteren Projektverlauf zunehmend mit Vereinsfußballern des damaligen Kooperationspartners sich mischte.

Mit dem Zusammenschluss der neuen Netzwerkpartner, also dem SV Sachsenhausen, der Suchteinrichtung »Die Fleckenbühler« aus dem Frankfurter Stadtteil Niederrad, konnten ehemals Sucht- und drogenabhängige Klienten in das bestehende Inklusionsteam integriert werden.

Auch hat die Kriegs- und Flüchtlingsproblematik die Zusammensetzung des Teams nachhaltig bereichert. Junge Menschen aus den Kriegsgebieten in Syrien und Afghanistan haben mit Hilfe der neuen Projektplattform eine neue sportliche Heimat beim SV Sachsenhausen

Eine Mannschaft der besonderen Art: Psychisch kranke Menschen, nicht erkrankte Fußballer, ehemalige sucht- und drogenabhängige Klienten und Flüchtlinge spielen in einem neuen Frankfurter Team zusammen.

gefunden. Im Zuge der erfolgreichen Integration haben bereits einige Flüchtlinge reguläre Punktspiele in der 1. und 2. Seniorenmannschaft des SV Sachsenhausen absolviert.

Offene Plattform

Die offene Plattform, die das Netzwerk mittlerweile bietet, hat sich die Flüchtlingsarbeit und die Zusammenarbeit mit Arbeitsmigranten bei den Organisationen in Frankfurt am Main positiv ausgewirkt. So erreichen uns mittlerweile vermehrt Anfragen aus dem Internationalen Familienzentrum, der Diakonie (insbesondere dem Martinushaus) sowie dem Deutschen Roten Kreuz mit der Bitte, den jungen Männern aus den Kriegsgebieten eine sportliche Heimat zu bieten. So setzt sich die neue Mannschaft in der Spielzeit 2016/2017 aus psychisch Kranken, ehemals Sucht- und Drogenabhängigen, Bürgerkriegsflüchtlingen, nicht erkrankten Fußballern und den Seniorenspielern der 1.und 2. Mannschaft des SV Sachsenhausen zusammen.

Für die Inklusionsfußballer, die dem Netzwerk mittlerweile angehören, ist der Sport eine enorme Bereicherung des Lebensalltages. Die Einstellung zur eigenen Gesundheit, die Wertigkeit im sozialen Umfeld, das Selbstwertgefühl sowie die Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe durch den Sport sind für psychisch kranke Menschen und gerade für die besonders traumatisierten Fußballer aus den Kriegsgebieten beachtlich. Im Sport gelingt es gut, von der Rolle des Hilfeempfängers in die des selbstbewussten aktiven Mitspielers zu wechseln.

Positive Nebeneffekte

Der Frankfurter Turnverein hat rund 1.600 Mitglieder und ist der älteste Sportverein in Frankfurt am Main. Angeboten werden mehr als zwanzig Sportarten. Im August 2016 kam die 21. Sportart hinzu: Gegründet wurde die neue Fußballabteilung. Gleichzeitig plant der Frankfurter Turnverein 1860 die Mitgliedschaft im Hessischen Fußball-Verband e. V.

Die beiden Vorsitzenden Dr. Gerd Kindleben (Frankfurter Turnverein 1860) sowie Alexander Radomski (SV Sachsenhausen) sowie der Geschäftsführer der »Fleckenbühler«, Ludwig Seidl meinen: »Wir müssen das Rad nicht in allen Bereichen neu erfinden. Trotz bestehenden Sportangeboten sind wir in diesem Bereich nicht so umfangreich aufgestellt. Nun können wir auf das

breite Angebot des Frankfurter Turnvereins 1860 zurückgreifen.«

Die betreuten Fußballer, um die wir uns in unseren Vereinen kümmern, können nun die gesamte Angebotspalette der beteiligten Vereine nutzen. Durch die Kooperation profitieren aber auch die beteiligten Netzwerkpartner. Das passt perfekt in unsere Philosophie, denn wir wollen uns in der Gesellschaft noch stärker vernetzen. Durch die Zusammenarbeit erhoffen wir uns auch eine Verbreiterung unseres Angebots. Der organisierte Fußballsport wird bisher weder vom Frankfurter Turnverein 1860 noch durch die Fleckenbühler und auch nicht durch den Bamberger Hof angeboten, das soll nun mit Hilfe des SV Sachsenhausen anders werden. Mittelfristig wird eine Ausweitung der Fußballaktivitäten angestrebt.

Ziel ist es mit eigenen Mannschaften und in Kooperation mit dem SV Sachsenhausen am normalen Spielbetrieb des Hessischen Fußball-Verbandes teilzunehmen. In den Mannschaften sollen nach Möglichkeit erkrankte und nicht erkrankte Spieler integriert werden. Inklusion auf dem Fußballplatz bedeutet sich spielerisch kennenlernen – Wer zusammen spielt, lernt sich spielend besser kennen.

»Eine echte Win-win-Situation«, sagen die Netzwerkpartner stolz. Nach dem gelungenen Start der Kooperation freuen sich die Netzwerkpartner auf eine erfolgreiche Zukunft des Projektes.

BEWEGUNG TUT GUT:
Was Sie selbst tun können«

»Die positiven Wirkungen von sportlicher Aktivität auf das körperliche und geistige Wohlbefinden sind vielfach nachgewiesen. Bewegung ist damit auch eine Chance für psychisch kranke Menschen.«

»Fangen Sie an mit einer ›bewegten Pause‹, also mittags nach dem Essen noch eine Runde gehen. Treppe benutzen statt Fahrstuhl, eine Station früher aus der Bahn aussteigen … Erinnern Sie sich, ob Ihnen früher etwas sportlich Spaß gemacht hat und wo es ein Angebot dafür gibt. Auch Angebote, die kein Ausdauertraining sind wie Yoga oder sogar Tischfußballspiel, haben positive Effekte. Verabreden Sie sich mit anderen, nutzen Sie Sportangebote. Vielleicht hilft es Ihnen, ein Sporttagebuch zu führen und ihre Erfolge zu dokumentieren. Sprechen Sie über Ihre Aktivitäten mit Ihrem Behandler, lassen Sie sich motivieren und bestärken. Wenn etwas keinen Spaß macht, probieren Sie etwas anderes aus. Jeder Schritt, den Sie mehr tun zählt. Freuen Sie sich, wenn nach einiger Zeit der Muskelkater nachlässt und Sie sich mobiler und stärker. Fangen Sie heute an!«

Barbara Bornheimer, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie und Leiterin der Vitos Klinik Bamberger Hof in Frankfurt am Main

Quelle: Treffpunkte 1/2015
bsf-frankfurt.de/zeitschrift-treffpunkte/archiv

Jürgen Medenbach
ist selbständiger Sportwissenschaftler in der Vitos-Klinik Klinik Bamberger Hof in Frankfurt am Main. Er betreut das Inklusionsteam des Frankfurter Turnvereins 1860 und SV 1984 Sachsenhausen seit Sommer 2016.

Neuroleptika und Zwangseinweisungen

Kontroversen auch in der Frankfurter Angehörigenbewegung

Von Wolfgang Zimmermann

Seit zwei Jahren gibt es in der Selbsthilfebewegung der Angehörigen psychisch kranker Menschen in Hessen, aber auch darüber hinaus mehrere Themen, die zum Teil sehr kontrovers und mit heftigen Emotionen diskutiert werden.

Da ist zum einen das Thema Medikamente; vor allem die Gruppe der sogenannten atypischen Neuroleptika – Risperdal, Seroquel, Leponex etc. -, die vor allem bei akuten psychotischen Schüben verordnet werden. Diese Medikamente haben einerseits eine starke antipsychotische Wirkung, sie sollen also den Patienten vor weiteren psychotischen Rückfällen bewahren; sie haben aber auch andererseits starke negative Nebenwirkungen wie erhebliche Gewichtszunahme, Reduzierung der geistigen und körperlichen Energien, Abnahme der sexuellen Aktivitäten. Das bedeutet, sie bewirken bei vielen Patienten eine starke Einschränkung ihrer Lebensqualität. Es gibt einzelne Vertreter in der Angehörigenbewegung, die diese Mittel als eine Art von »Körperverletzung« beschreiben.

So weit kann ich nicht gehen, aber ich würde trotzdem die Frage aufwerfen, ob es nicht Alternativen zur lebenslangen Einnahme dieser hochwirksamen Mittel gibt. Der Psychiater Volkmar Aderhold hat in Deutschland eine breite Diskussion über schädliche Nebenwirkungen und eine verkürzte Lebenserwartung durch die langfristige Einnahme von Neuroleptika angestoßen. Tenor: »Neuroleptika lassen das Gehirn in kürzester Zeit schrumpfen.« Dieses Thema wird, wie gesagt, in der Angehörigenbewegung kontrovers und auch zum Teil heftig emotional diskutiert. Auch in unserer Frankfurter Angehörigengruppe.

Ich denke, dass die Psychiater und die behandelnden Therapeuten zumindest versuchen sollten, bei jungen, ersterkrankten Patienten die lebensbiografischen Ursachen der psychotischen Erkrankung herauszufinden und psychotherapeutisch zu behandeln. Natürlich unter Zuhilfenahme von Medikamenten, die den Patienten soweit beruhigen, dass er überhaupt therapeutisch behandelbar wird. Aber nicht nur auf eine langfristige, hochdosierte Einnahme von Neuroleptika setzen. Die Konzepte dafür wie der »offene Dialog« oder die »bedürfnisangepasste Behandlung« oder Elemente aus der Soteria-Bewegung liegen vor und werden auch bereits großflächig angewendet.

Das zweite kontroverse Thema ist die Möglichkeit einer psychiatrischen Behandlung auch gegen den Willen des Patienten: die sogenannte »Zwangsbehandlung«. Auch da gehen die Emotionen sehr schnell an die Decke . Einzelne Vertreter der Angehörigen und vor allem auch der psychiatrieerfahrenen Menschen sprechen von »Folter« im Falle einer »Zwangsbehandlung«.

Ich kann nur aus meiner langjährigen Erfahrung aus hunderten von Gesprächen mit Angehörigen psychisch kranker Menschen sagen, dass es leider immer wieder Situationen gibt, wo in den Familien die Dinge so stark eskalieren, dass Gefahr für Leib und Leben der betroffenen Menschen, aber auch der Angehörigen besteht.

Wir als Verein haben für solche Situationen immer wieder eine Art psychiatrischen Notdienst gefordert, der wie der ärztliche Notfalldienst rund um die Uhr anwählbar ist und eingreifen kann. Natürlich kostet so etwas Geld, aber es ist die beste Option, um Zwangseinweisungen zu verhindern. In München gibt es so etwas bereits. Warum solle es nicht auch in Frankfurt am Main möglich sein?

Mitstreiterinnen und Mitstreiter

GESUCHT

Die Arbeitsgemeinschaft der Angehörigen psychisch, seelisch kranker Menschen in Frankfurt e. V. sucht dringend Menschen, die aktiv im Vorstand des Vereins mitarbeiten wollen. Die Organisation will Ansprechpartner für Rat suchende Menschen sein, Erfahrungsaustausch ermöglichen und Informationen vermitteln. Der Verein ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband, im Landesverband Hessen der Angehörigen psychisch Kranker sowie im Bundesverband der Angehörigen psychisch Kranker.

Kontaktmöglichkeiten:

E-Mail: angehoerige@googlemail.com
Internet: http://87.239.134.81
Telefon: 069 9494767767
Brief: Arbeitsgemeinschaft der Angehörigen psychisch, seelisch kranker Menschen in Frankfurt e. V. Kurt-Schumacher-Straße 43, 60313 Frankfurt am Main

Wolfgang Zimmermann
ist 1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Angehörigen psychisch kranker Menschen in Frankfurt e. V. und Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte«.
http://87.239.134.81

Unterstützung in der eigenen Häuslichkeit

Ein neues Studienangebot für Profis mit wenig Zeit

Von Sabine Weißflog

Die Frankfurter Fachhochschule hat eine neue einjährige Weiterbildung für berufstätige Psychiatrie-Profis zur »Häuslichen Psychiatrischen Pflege« entwickelt, das in Kürze an den Start geht.

Zum Sommersemester 2017 startet an der Frankfurt University of Applied Sciences, Abteilung Forschung Weiterbildung Transfer, der Studiengang Certificate of Advanced Studies (CAS) in »Häusliche Psychiatrische Pflege«.

In Kooperation mit der Bundesinitiative Ambulante Psychiatrische Pflege e. V. (BAPP e. V.) und gestützt auf Forschungsergebnisse, wurde mit diesem Studiengang ein Bildungsangebot für berufserfahrene Pflegefachpersonen geschaffen, zunächst aus der häuslichen psychiatrischen Pflege, die auf dem Weiterbildungsmarkt kein für sie passendes Angebot finden können.

» Die Erkenntnisse der Wissenschaft und die Erfahrungen der Praktiker sollen zusammengebracht werden «

Das neue Frankfurter Bildungsangebot ist bestens geeignet für Berufserfahrene mit einer hohen zeitlichen Belastung, die sich im Bereich der häuslichen psychiatrischen Pflege gezielt weiterbilden möchten. Nach bestandener Abschlussprüfung erhalten die Teilnehmenden den Titel: Certificate of Advanced Studies (CAS) der Frankfurt University of Applied Sciences in »Häusliche Psychiatrische Pflege«.

Intervention häuslicher psychiatrischer Pflege

Die zentrale Aufgabe der häuslichen psychiatrischen Pflege umfasst Beratungs- und Begleitungsprozesse im Alltag der Klientinnen und Klienten. Die Interventionen setzen an den Wechselwirkungen zwischen der Krankheitssymptomatik und dem Alltags- und Berufsleben der Betroffenen an, beispielsweise durch die Aktivierung von unterstützenden Potentialen in der privaten oder beruflichen Lebenswelt.

Die häusliche psychiatrische Pflege ist gleichermaßen unterstützend und begleitend, wie auch präventiv und gesundheitsförderlich ausgerichtet.

Seminarinhalte

Das Studienangebot in »Häusliche Psychiatrische Pflege« kombiniert den wissenschaftlichen Anspruch mit Praxis- und Transferorientierung. Berufliche Erfahrung und evidenzbasiertes, fachtheoretisches Wissen ist für das Verstehen, die Diagnostik und für Interventionen in der Pflege von Menschen mit einer psychischen Erkrankung eine wichtige Grundlage, um den Genesungsweg begleiten zu können.

In zwei Semestern erwerben die Teilnehmenden integriertes, vertieftes und evidenzbasiertes, fachtheoretisches Wissen zu ausgewählten Themen für die Pflege von Menschen mit einer psychischen Erkrankung.

Lernergebnisse und Kompetenzziele

Die Kompetenzziele orientieren sich an den Aufgaben der häuslichen psychiatrischen Pflege. Sie umfassen unter anderem die Integration pflegetheoretischer und bezugswissenschaftlicher Erkenntnisse zum vorhandenen Erfahrungswissen unter Berücksichtigung der Interessen und Bedarfe der Klienten.

Vermittelt werden Grundlagenkenntnisse der Pharmakotherapie, Psychopathologie, alternativer Therapien und der Deeskalation im Klienten-Pflege-Geschehen. Es werden vorhandene Kenntnisse vertieft, um auf die einzelne Person und ihre speziellen Verhältnisse eingehen zu können. Zudem befähigen die Lerninhalte Arbeitsbeziehungen aufnehmen und halten sowie Interessen und Bedarfe von Klientinnen und Klienten vorausschauend berücksichtigen (Partizipation) zu können.

Angeboten werden drei Fachkurse, die vorhandene Kenntnisse und Fähigkeiten in der Diagnostik, der Intervention, dem Outcome und der Dokumentation lebensweltorientierter Pflege sowie in Kommunikation, Beratung und Reflexion vertiefen. Im Abschlussmodul wird vor dem Hintergrund einer Fragestellung evidenzbasiertes Fachwissen im gewählten Schwerpunkt recherchiert, aufbereitet und in der eigenen Berufspraxis implementiert.

Lernen ermöglichen

Die Lerngruppe besteht aus zehn bis fünfzehn Personen, damit Zeit für den gegenseitigen Austausch und die thematische Bearbeitung in Kleingruppen bleibt. Im persönlichen Kontakt mit den Dozenten kann auf Fragen jederzeit eingegangen werden. Umfangreiche schriftliche Arbeitsunterlagen erleichtern die gezielte Nachbereitung.

Einbezug der Betroffenen- und Angehörigenperspektive

Die Sicht der Klientinnen und Klienten und das Nachdenken über ihre Situationen, Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche im Rahmen der Fürsorge und der Verantwortlichkeit sind eine zentrale Perspektive moralischen Handelns im Pflege-Klienten-Geschehen. Im Seminar entwickeln die Teilnehmenden Lösungsstrategien hinsichtlich ethischer Problemstellungen im Umgang mit den Klientinnen und Klienten.

Die Sensibilisierung für professionelle Nähe und das gegenseitige Verstehen, als Basis für Vertrauen zur Unterstützung der Genesung, vertieft der trialogische Diskurs. Im Rahmen dieser Gespräche teilen die Teilnehmenden mit Psychiatrie-Erfahrenen und Angehörigen psychisch kranker Menschen ihre persönlichen Erfahrungen außerhalb institutioneller Zwänge aus. Das Ziel ist eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Verständnis von psychischen Erkrankungen, über die rein pathogenetische Sichtweise hinaus.

Förderung der Zusammenarbeit im gemeindepsychiatrischen Verbund

Da die häusliche psychiatrische Pflege in dem Lebensumfeld der betroffenen Menschen angeboten wird, ist über die pflegefachliche Qualifikation hinaus auch eine besondere Berücksichtigung der sozialen Bezugspersonen und der Leistungsanbieter anderer ambulanter Leistungen von Bedeutung. Der Austausch, die Abstimmung und die Koordination der bedürfnis- und bedarfsorientierten Leistungen stehen hier im Fokus. Die Leistungen sollen einander ergänzen und das Ziel eines selbstbestimmten Lebens unterstützen beziehungsweise fördern. Der Studiengang vertieft das Wissen zur Planung und Gestaltung disziplinär und interdisziplinär-kooperativ ausgerichtete Arbeitsprozesse, auch in heterogenen Gruppen.

Vor dem Hintergrund einer trialogischen Grundhaltung und des interdisziplinären Behandlungsansatzes suchen wir die konstruktive Zusammenarbeit mit Vertretern der Betroffen- und Angehörigenorganisationen, aber auch den fachlichen Austausch mit allen an der gemeindenahen Versorgung befassten Leistungsanbietern. Über eine Zusammenarbeit würde ich mich sehr freuen.

Weitere Informationen zu dem neuen Studienangebot »Häusliche Psychiatrische Pflege« vermittelt eine eigene Webseite der Frankfurter Fachhochschule:
www.frankfurt-university.de/weiterbildung/weiterbildungsangebote/gesundheit-und-soziale-arbeit/haeusliche-psychiatrische-pflege-certificate-of-advanced-studies-cas.html

Prof. Dr. Sabine Weißflog,
MScN Pflegewissenschaft, M.A. Erwachsenenbildung,
Diplom-Pflegewirtin (FH) Klinische Pflege Schwerpunkt
Psychiatrie lehrt an der Frankfurt University of Applied
Sciences und leitet den neuen Studienleitung CAS Häusliche
Psychiatrische Pflege. Sie ist auch Sprecherin der Sektion
Psychiatrische Pflegeforschung bei der Deutschen
Gesellschaft für Pflegewissenschaft e. V.
weissflog.sabine@fb4.ffra-uas.de

Der Druck steigt

Sowohl psychisch kranke Menschen wie Fachkräfte leiden unter Ökonomisierung und Bürokratie

Von Christel Gilcher

Die Arbeitsverdichtung lässt sich auch in der Gemeindepsychiatrie feststellen, wo immer mehr gesetzliche, wirtschaftliche und bürokratische Anforderungen zu erfüllen sind.

Der Arbeitsdruck in sozialen Diensten steigt auch durch zahlreiche Antrags-, Begründungs- und Dokumentationspflichten. Foto Diakonie/Hermann Bredehorst

Die Welt der Sozialen Arbeit hat sich in den letzten Jahren sehr gewandelt. Wirtschaftlicher Wettbewerb hat auch bei sozialen Dienstleistungen im sogenannten Non-Profit-Bereich Einzug gehalten. Eine immer größere Arbeitsverdichtung führt zu einer zunehmenden Belastung. Dies trägt dazu bei, dass Mitarbeiter in sozialen Berufen an ihre physischen und psychischen Grenzen gelangen, so auch im Bereich des Betreuten Wohnens.

Eigentlich steht im Betreuten Wohnen die Beziehung zum einzelnen Menschen im Mittelpunkt der Arbeit. Psychisch angeschlagene Menschen mit Benachteiligungen sollen unterstützt werden, damit sie ihren Lebensinhalt in unserer Gesellschaft finden. Grundsätzlich ist die Betreuung nicht auf betriebswirtschaftlichen Gewinn ausgerichtet, sondern sollte kostendeckend finanziert werden, was auch vor Einführung der Fachleistungs-

stunde so war. Die Anzahl der Plätze im Betreuten Wohnen wurde in Hessen bis 2004 vom Landeswohlfahrtsverband Hessen in Absprache mit den Kommunen gesteuert, und die Finanzierung erfolgte passgenau (sogenannte Spitzabrechnung) nach den Aufwendungen.

Seit der Umstellung auf das Finanzierungssystem Fachleistungsstunde vor rund zwölf Jahren werden die Plätze nicht mehr festgelegt, sondern jede Trägerorganisation kann die Zahl der betreuten Menschen selbst steuern und muss aufgrund der Summe der bewilligten Fachleistungsstunden den »Betrieb« des Betreuten Wohnens mit allen Kosten wirtschaftlich solide organisieren und dabei die Leistungen nach den vorgegebenen Qualitätsstandards und mit entsprechend qualifiziertem und gut ausgebildetem Personal erbringen.

Das neue Finanzierungssystem funktioniert seit zehn Jahren wirtschaftlich weitgehend zufriedenstellend, allerdings ganz klar nur durch eine deutlich gesteigerte Arbeitsbelastung und Betreuungsfrequenz des Personals. Zwei Mitarbeiter des Betreuten Wohnens in Frankfurt am Main schildern dies ausführlich:

»Also den größten Einschnitt gab es ja mit Einführung der Fachleistungsstunde im Jahre 2005. Vorher reichte zur Anmeldung eines Klienten ja eine ärztliche Bescheinigung, der rosa Bogen, der Auskunft über die persönlichen Verhältnisse des Klienten gab und ein kurzer Sozialbericht an das Sozialamt. Heute wird ein ausführlicher Arztbericht oder Klinikentlassungsbericht gefordert, der achtseitige Integrierte Behandlungs- und Rehabilitationsplan (IBRP) sowie diverse Schweigepflichtsentbindungen und Erklärungen für den Landeswohlfahrtsverband Hessen oder für unsere internen Dokumente. Zusätzlich natürlich weiterhin der rosa Bogen mit den diversen dazugehörigen Nachweisen. Insgesamt ist das Aufnahmeverfahren mit dem Landeswohlfahrtsverband Hessen deutlich aufwendiger und umfangreicher geworden und wird es immer noch mehr. Dies ist für uns als Betreuer, insbesondere aber für die Klienten sehr anstrengend. Für die Klienten kann das Anmeldungsverfahren auch als sehr ›entblößend‹ wahrgenommen werden, da sehr viele persönliche Daten abgefragt werden und an den Kostenträger Landeswohlfahrtsverband Hessen übertragen werden müssen. Gerade bei der Aufnahme, wenn man den Klienten noch nicht kennt und noch kein Vertrauensverhältnis aufgebaut hat, ist das für alle Beteiligten sehr schwierig, vor allem für unsere Klienten, weil super viele persönliche Daten an den Landeswohlfahrtsverband Hessen übertragen werden.«

Durch die Fachleistungsstunde, die nur noch Zeiten des direkten Kontakts und Arbeitseinsatzes am Klienten finanziert, also weder die Supervisions- noch Teamzeiten der Mitarbeiter und Fahrtzeiten zu den Klienten in ihren Wohnungen berücksichtigt, müssen letztendlich mehr Klienten betreut werden, um kostendeckend zu arbeiten und dabei Dinge wie Supervision, Fortbildung, bessere Ausstattung des Arbeitsplatzes u. Ä. zu finanzieren.

»Dann natürlich als zusätzliche Erschwernis die Hilfeplankonferenz, in der man den Klienten dann noch mal vorstellen muss, diesmal mündlich. Die meisten Klienten gehen gar nicht mit, weil ihnen die Runde zu groß ist und sie es als sehr unangenehm empfinden. Hinzu kommt die Fachleistungsstunden-Dokumentation für jeden Klienten jeden Monat, die es vorher ja überhaupt gar nicht gab. Ein sehr aufwendiger Akt und häufig muss man auch noch mit den Formularen ›kämpfen‹, weil sie nicht so wollen wie man selbst. Hinzu kommt unser internes Aufnahmeverfahren, bei dem Bewerber erst mal direkt zu einem Infogespräch eingeladen werden, um zu sehen, ob es überhaupt passt oder ob eine andere Maßnahme sinnvoller wäre. Dann kommen sie eventuell noch mal, wenn derjenige, der einen Betreuungsplatz zu vergeben hat, zum Gespräch lädt.«

» Die Zahl der Mitarbeiter steigt, die den Druck nicht mehr aushalten «

Letztendlich wurde das Tätigkeitsfeld in der Sozialen Arbeit größer und intensiver. Der Arbeitsdruck für den einzelnen Sozialarbeiter steigerte sich in den letzten Jahren immer mehr. Erschwerend kommt hinzu, dass in den letzten Jahren – und in den kommenden - viele soziale Gesetzesänderungen und Richtlinien in immer schnellerer Reihenfolge verabschiedet wurden und werden, die beachtet werden müssen, um die Klienten richtig zu beraten, etwa bei Sozialhilfe, Arbeitslosenhilfe, Pflegeversicherung und Krankenkassenleistungen.

Es müssen immer mehr und immer schneller Informationen verarbeitet werden, um alle Aufgaben zu bewältigen. Lokale Arbeitsgruppen und wichtige Vernetzungs- und Kommunikationsstrukturen, die dem Austausch von Fachwissen der Kollegen fördern sollten, werden aus Zeitgründen kaum noch wahrgenommen.

Mehr als bisher muss Soziale Arbeit und ihre Leistungen an Qualitätsansprüchen und Dokumentationspflichten gemessen werden, was an sich positiv wirken soll, aber für die Mitarbeiter zusätzlichen Aufwand bedeutet, der zunächst und unmittelbar auch nicht dem direkten Klientenkontakt dient, sondern diesen eher verkürzt.

Mitarbeiter stehen eindeutig unter höherem Zeitdruck als noch vor einigen Jahren, um die Fachleistungsstunden regelmäßig zu erbringen. Ob dies zur qualitativen Verbesserung in der Arbeit führt, sei dahin gestellt.

Die Zahl der Mitarbeiter steigt, die diesem Druck nicht standhalten, und »Auszeiten« in Form von Krankheit, Burnout-Symptomen u. Ä. brauchen. Wenn das Gleichgewicht im Berufsleben nicht mehr stimmig ist, kann dies negative Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit haben.

In der Broschüre Sicherheit und Gesundheit der Arbeit (»Unfallverhütungsbericht Arbeit«), herausgegeben vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales, wird erwähnt, dass sich die Arbeitsunfähigkeitstage aufgrund psychischer Erkrankungen von 33,6 Millionen auf 60 Millionen erhöhten. Die Ursachen liegen laut dieser Broschüre sinngemäß im Wandel der Arbeitswelt, die in unserer Zeit von Stress, Arbeitsverdichtung und Zeitdruck sowie eine schnellere Kommunikation geprägt ist.

Um diesen Anstieg zu stoppen, sind auch Arbeitgeber im sozialen Bereich verpflichtet, sich für ihre Mitarbeiter ein zusetzten und verantwortungsvoll mit der Arbeitsintensität entsprechend umzugehen, um die Mitarbeiter nicht zu überfordern.

Christel Gilcher ist Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte«. Bis zu ihrer Pensionierung war sie lange Jahre Leiterin der ambulanten Dienste bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Lilischkies-Gilcher@t-online.de

In Balance bleiben

Engagement und Selbstfürsorge im Einklang zur Gesunderhaltung im sozialen Beruf

Von Irmhild Poulsen

Fachkräfte in sozialen Berufen stehen oft unter besonderen zeitlichen und emotionalen Belastungen. Erforderlich sind deshalb individuelle Strategien zur Prävention vor Überlastung und Burn-out.

Wo Menschen unter hohem persönlichen Einsatz Dienst für andere leisten, besteht oft eine große gesundheitliche Gefährdung und Belastung. Das gilt für Polizeibeamte genauso wie für Lehrer, Ärzte, Krankenschwestern usw.

Erschwerend im Berufsfeld der Sozialen Arbeit kommt hinzu, dass man die Früchte seines Bemühens, die Wirkung seines Einsatzes oftmals nicht direkt greifen kann. Diese Tätigkeit beinhaltet einen hohen emotionalen Faktor. »Wir arbeiten nicht mit Werkstücken, unsere Arbeit ist der Mensch« – so formulierte es treffend eine Fachkraft. Die Tätigkeit in der Sozialen Arbeit verlangt Kompetenz, Empathie und Kommunikationsfähigkeit. Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und menschliche Anteilnahme werden vorausgesetzt, Nähe und Distanz, sich einlassen und abgrenzen muss jongliert, die professionelle Beziehung reflektiert und gewahrt werden.

In einem Forschungsprojekt im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung wurde auf der Grundlage Antonovskys Salutogenese-Konzept der Frage nachgegangen, wie es Fachkräften im Berufsfeld Sozialer Arbeit auch nach langjähriger Tätigkeit gelingt, in diesem verantwortungs- und anspruchsvollen Beruf auf Dauer gut für sich selbst zu sorgen und unter dem allgemein hohen Stressniveau dennoch nicht auszubrennen. Einige Stressoren im Berufsalltag lassen sich benennen:

- Als besondere Belastungsfaktoren im beruflichen Alltag wurden Zeitdruck, Zeitnot, Zeitmangel, zu wenig Zeit für die einzelnen Klienten und die empfundene hohe Verantwortung sowie die zunehmend schwierigeren Klienten ganz weit oben genannt, gefolgt von vielfältige Einblicke in menschliches Elend, in Lebensschicksale sowie die Zunahme von sogenannten »Härtefällen«.

- Umstrukturierungen am Arbeitsplatz, Personalmangel und Nichtbesetzung freier Stellen, hohe psychische Belastungen, besonders durch Arbeitsphasen abends und am Wochenende sowie die große Verantwortung wurden ebenfalls genannt.

- Keine ausreichenden Pausen, immer mehr administrative und organisatorische Aufgaben, allgemeine Bürokratie, zu viel Papierkram. Diese Belastungen haben Auswirkungen; nämlich körperlich-seelische Reaktion wie Erschöpfung, Müdigkeit, Nackenschmerzen, Verspannungen, Schlafstörungen: »Ich plane nachts mein nächstes Projekt«, Unkonzentriertheit und schlechte Laune, Magenprobleme, Kopfschmerzen. Eine Teilnehmerin fühlt sich »dünnhäutiger« und kann abends schlecht abschalten, was durch die Aussage »Ich nehme Patienten ›mit nach Hause‹« deutlich wird.

Im Tätigkeitsbereich der psychischen Hilfen wurden auch zunehmende Fremd- und Autoaggressionen von Klienten – besonders von Jugendlichen – genannt, die ständige Begegnung mit seelisch sehr belasteten Menschen mit vielfältigen Störungsbildern, eigene Ohnmachtsgefühle und Ängste vor Extremsituationen. Trotz der wahrgenommenen Belastungen und Stressoren schaffen es alle an der Untersuchung Beteiligten, sich fit und gesund zu erhalten. Wie gelingt ihnen das? Was hält gesund? Die wichtigsten Aspekte zusammengefasst:

- »Kann immer auf Unterstützung des Teams bauen«: Die Untersuchung zeigt, dass auf die Frage nach der Wahrnehmung konkreter Unterstützung im Berufsalltag hauptsächlich die Kolleginnen und Kollegen ganz hoch im Kurs stehen, ein gutes Team, eine vertrauensvolle Atmosphäre, in der Austausch und Offenheit möglich ist, ein Team, das in Krisen zusammen hält.

- Rückendeckung durch Vorgesetzte: Erlebte Rückendeckungen durch Vorgesetzte in Krisensituationen sind enorm wichtig. Auch die Möglichkeit der bezahlten Supervision durch den Träger wird ebenfalls als konkrete Unterstützung geschätzt. →

- Energiespendende Handlungsaktivitäten und Neinsagen: Sportliche Aktivitäten und Bewegung jeder Art werden von der Hälfte der Fachkräfte an erster Stelle als beste Möglichkeit zum Abschalten genannt. Hier wird deutlich, dass Rad fahren, Fußball, schwimmen, joggen usw. als Katalysatoren für das Erlebte im Berufsalltag dienen und den Kopf von Belastungen frei machen.

- Gespräch und Austausch mit Freunden am Abend sowie Kochen und Backen, lecker Essen und guten Wein trinken, helfen, abzuschalten und loszulassen. Hobbys wie Lesen, Gartenarbeit, Schach spielen oder einfach mal »abhängen« vor dem Fernseher lenken vom Tagesgeschehen ab. Ein Spaziergang in der Natur oder ein Saunabesuch spenden Erholung wie auch das Zusammensein in der Familie oder die Wirkung von Kurzurlauben. Genug Zeit haben, um »nichts zu tun« - diese Aussage einer Teilnehmerin zeigt deutlich, dass Zeit in der Freizeit ein kostbares Gut ist.

- Ganz wichtig ist die Fähigkeit, sich abgrenzen zu können und häufig auch mal Nein zu sagen, Prioritäten setzen zu können und die Fünf auch mal grade sein zu lassen.

Aus den vorliegenden Ergebnissen der Untersuchung lassen sich mit Blick auf die gesunderhaltenden Aspekte einige Hauptpunkte herausfiltern. Antonovsky geht von einer inneren Grundhaltung des Individuums gegenüber der Welt und dem eigenen Leben aus, die dem betreffenden Menschen auch in schwierigen Zeiten Hilfe und Unterstützung ist. Diese Grundhaltung bestimmt auch, wie gut Menschen ihre vorhandenen Ressourcen für Gesundheit und Wohlbefinden nutzen können.

Die Antworten auf die Frage, wo genau die befragten Fachkräfte ihre Stärken und individuellen Fähigkeiten im Umgang mit den täglichen Belastungen und Stressoren sehen, zeigen, dass es genau diese Grundhaltungen sind, die sie dauerhaft und auch nach langjähriger Tätigkeit im Berufsfeld fit und gesund erhalten. Das Konzept der Salutogenese stellt den handelnden Menschen in den Vordergrund, der sein Leben durch den Gebrauch seiner Ressourcen und Kapazitäten aktiv gestaltet. Einige dieser inneren Haltungen können kurz dargestellt werden:

- »Bin Chefin, bin Chef im Ring« - Innere Klarheit und Haltungen als Ressource

- »Ich kann mich gut abgrenzen und leicht abschalten, kann Ungelöstes gut auf den nächsten Tag verschieben und dann neu angehen.«
- »Ich habe Routine, bin Organisationstalent, bin Profi.«

- »Ich habe Eigenverantwortung, bin Optimist und denke immer, ich werde es schon hinkriegen.«

- »Ich kann die Kirche im Dorf lassen, ich zieh' mir nicht jeden Schuh an, ich kann mich rausnehmen, wenn's belastend wird.«

- » Ich halte mich nicht für unentbehrlich, ich habe eine realistische Einschätzung und Erwartung an mich und meine ›Erfolge‹.«

Diese Aussagen lassen deutlich die Relevanz von inneren Haltungen und Sichtweisen erkennen, die ein Mensch einnimmt und die sein Handeln und sein Stress- und Belastungsempfinden bestimmen. Problemsituationen werden aktiv angegangen, man wächst an den Aufgaben, Gelingen motiviert: »Anforderungen und Herausforderungen fordern und fördern mich – ich entdecke, was in mir steckt, bin hinterher zufrieden.« Diese Haltung trägt dazu bei, dass Stress und dichte Aufgaben nicht nur als belastend, sondern als herausfordernd wahrgenommen werden.

Eine sachliche Annäherung an das Berufsfeld wird in den Aussagen deutlich: »Soziale Arbeit ist Handwerk«, »Die Arbeit ist da, um erledigt zu werden« und »Ich biete mein Wissen an, aber die Klienten entscheiden selbst, ob sie es annehmen – ich bin nicht für andere verantwortlich, Verantwortung übernehme ich für mich und meine Kinder.« Auch in den Aussagen »Alles nicht so wichtig nehmen, Beruf steht nicht an erster Stelle« und »Privatleben hat einen höheren Stellenwert als Arbeitsleben« steckt eine klar gesetzte Priorität.

Die Relevanz der Selbstfürsorge
Die Erkenntnis, dass man nur hilfreich für andere sein kann, wenn es einem auch selbst gut geht, wird in folgenden Aussagen deutlich: »Engagement für andere ist gut, Selbstfürsorge ist besser«, »Zunächst ist es wichtig, dass es mir gut geht«, »Habe Lösungsstrategien und kann diese umsetzen«. Ein hohes Maß an Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen spricht aus der Aussage: »Ich bin gesund, fit, intelligent. Ich werde damit fertig.«

»Gnädig mit sich selbst sein«
Eine gelassene und optimistische Grundeinstellung spricht aus den folgenden Aussagen: »Probleme finden oft ihre eigene Lösung ohne mein Zutun«, »Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird«, »Gegebenes so zulassen«, »Mut zur Lücke und gnädig mit sich selbst sein«, »Nicht bei der ersten Krise resignieren«, »Das Leben ist zu kurz, um es zu vergeuden«, »Ich fühle mich nicht hilflos, ich habe psychische Stärken, die ich einsetzen kann, ich habe Lösungsstrategien und kann diese umsetzen«, »Alles ist begrenzt, so auch ich«, »Oft erleben andere Stress oder ein Problem, was ich lockerer, gelassener sehe«.

»Meine Arbeit ist sinnvoll«
»Ich bin überzeugt, dass meine Arbeit sinnvoll ist und

etwas bewirkt.« »Ich bin mir bewusst, dass meinen Hilfsmöglichkeiten auch Grenzen gesetzt sind, die ich akzeptieren kann«, »Ich versuche, ›meine Sache‹ möglichst gut zu machen: sorgfältig und gewissenhaft – was ich nicht schaffe, ›hat halt nicht sollen sein‹, aber ich habe meinen Beitrag geleistet«.

»Wenn's zu viel wird: Hilfe holen«
Immer wieder überrascht die Fähigkeit in den Aussagen, leicht um Hilfe bitten zu können (bei Kollegen, Freunden, Familie). Hilfe zu erbitten befähigt abzugeben und loszulassen. Das impliziert auch Religiosität und Glaube, was deutlich wird in der Aussage: »Abgeben, auch an die höhere Macht.«

»Mit 80 % zufrieden«
»Ich neige zu Perfektionismus und versuche deshalb derzeit, Dinge schneller abzuschließen und mit 80 %-Lösungen zufrieden zu sein« und »Ich muss nicht immer die Beste sein, gut zu sein, reicht aus«. In der Burn-out-Forschung heißt es ja immer wieder, dass besonders perfektionistisch geprägte Menschen vom Ausbrennen betroffen sind.

Zusammenfassend lassen sich grob acht Säulen als tragende Elemente für Stabilität und innere Balance darstellen:

1. Selbsterkenntnis – Bewusstheit, Bewusstsein – innere Klarheit
2. Grenzen erkennen und setzen können, »Nein« sagen
3. Gelassenheit und Optimismus
4. Hobbys, Ausgleich, Sport, Bewegung
5. Gute Kollegen, ein gutes Team
6. Selbst um Hilfestellung bitten können
7. Soziale Netzwerke - Familie, Freunde
8. Humor, Spaß und Freude

Der Schlüssel zum Wohlbefinden im sozialen Berufsfeld liegt in der Balance der vier grundlegenden Lebensbereiche: dem mentalen, sozialen, spirituellen und körperlichen Leben, in einer guten Selbstfürsorge. Doch was bedeutet eigentlich Selbstfürsorge genau?

- Ich übernehme Verantwortung für mein Wohlbefinden.
- Ich pflege einen achtsamen und einfühlsamen Umgang mit mir selbst.
- Ich nehme meine Bedürfnisse ernst.
- Ich achte auf mein eigenes Wohlbefinden und bin wachsam für Überforderungssignale meines Körpers und meiner Seele.
- Ich wertschätze und achte mich.
- Ich bin es mir wert.

Die Suche nach dem Gleichgewicht zwischen Arbeit, Familie und Freizeit, das Ringen um Einklang von Körper, Geist und Seele beschäftigt heute zunehmend mehr Menschen, da sich die Arbeits- und Lebenswelt deutlich verändert haben und sich auch in Zukunft immer wieder neu gestalten werden. Die Sehnsucht des Einzelnen nach seelischer und körperlicher Gesundheit, nach mehr Wohlbefinden und innerer Balance in einer zunehmend hektischen, beschleunigten Lebenswelt kann durch eine gesunde Selbstfürsorge erfüllt werden.

LITERATUR TIPP

Antonovsky, Aaron: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen 1997.

Poulsen, Irmhild: Burnoutprävention im Berufsfeld Soziale Arbeit. Perspektiven zur Selbstfürsorge von Fachkräften. VS-Verlag Wiesbaden 2008.

Dies.: Stress und Belastung bei Fachkräften der Jugendhilfe. Ein Beitrag zur Burnoutprävention. VS-Verlag, Wiesbaden 2012.

Dies.: Weichen neu stellen! Ein Praxishandbuch zur Selbstfürsorge und Burnoutprävention für Fachkräfte in sozialen und pädagogischen Berufen. BoD Norderstedt 2016.

Dr. Irmhild Poulsen
ist Sozialarbeiterin, Diplom-Pädagogin und Entspannungstherapeutin. Sie hat das Burnout-Institut Phoenix in Fulda gegründet, das Stressbewältigung und Burn-out-Prävention für soziale Fachkräfte anbietet.
www.burnout-institut.de

»Reichlich zu tun«

Ein Sozialbetrieb darf nicht aus dem Auge verlieren, worum es geht: Menschen zeitgemäß zu helfen

Klaus-D. Liedke ist seit einigen Jahrzehnten bereits in der gemeindepsychiatrischen Versorgung in der Rhein-Main-Region aktiv. Im Interview äußert er sich über die Klagen zu einer ständigen Arbeitsverdichtung bei der professionellen Hilfe für psychisch kranke Menschen. Die Fragen stellte Johann Kneißl.

»Treffpunkte«: Was hat sich verändert in der Psychiatrie?

Klaus-D. Liedke: Erkrankungen des Denkens, Fühlens, Verhaltens sind geblieben, neue Störungen und Empfindsamkeiten kommen hinzu. Im gesellschaftlichen Umgang hat sich manches entspannt, Stigmatisierung und Ausgrenzung gibt es noch immer. Die Psychiatrie-Reform der 1970er Jahre hat Krankenhäuser und Behandlung modernisiert, Wohnhäuser und Werkstätten und Rehabilitations- und Pflegeeinrichtungen kamen reichlich hinzu. Vor lauter Spezialisierung weiß mancher schon wieder nicht mehr, wohin. Den Menschen geht es gewiss besser, jedenfalls soweit das eine Erkrankung zulässt und wir das beurteilen können.

»Treffpunkte«: Sind die Klagen der Profis über Arbeitsverdichtung also übertrieben?

Klaus-D. Liedke: Im Bereich Psychiatrie und psychosozialer Dienste gibt es für Wohlfahrtsträger und Sozialarbeit reichlich zu tun, neue Einrichtungen sind entstanden und gewachsen, das Fachpersonal ist ausgelastet, die Beschäftigung sicher. Das alles hat freilich zusätzlich Aufgaben geschaffen und bereitet eigene Probleme, an denen Versorgungszuständige und Sozialbetriebe knabbern. Wie lassen sich die hohen fachlichen Erwartungen erfüllen: allen und jedem persönlich und individuell, kompetent und schnell helfen? Wie kann man formale und ökonomische Herausforderungen bestehen, angesichts mächtiger Sozialleistungsträger, Wahlrecht selbstbestimmter Nutzer mit schweren Beeinträchtigungen, Diensten und Einrichtungen im falschen Wettbewerb?

»Treffpunkte«: Wie gehen Führungskräfte und Vorgesetzte damit um?

Klaus-D. Liedke: Vermutlich sehr verschieden, dazu gibt es ja keine Studien. Dauerthema im sozialen Psychobereich ist die Bereitschaft und Fähigkeit, überhaupt leitende Funktionen, Verantwortung für Arbeitsbereiche zu übernehmen und diese konsequent wie kollegial umzusetzen. Ich glaube, die Hürde wird höher. Man muss schwierigen Menschen gerecht werden, Fachlichkeit und Wissen mitbringen, persönliche Stärke und Empathie zeigen.

»Treffpunkte«: Muss die Fachkraft und die Leitung also mehr managen als früher?

Klaus-D. Liedke: Man muss unter oft komplizierten Bedingungen den eigenen Zuständigkeitsbereich, seine Einrichtungen und Dienste wirtschaftlich erfolgreich lenken, sonst können Betriebe nicht bestehen. Man hat vielerlei formale Anforderungen und Vorschriften zu erfüllen, die kaum noch jemand vollständig kennen dürfte. Die rechte Überzeugung allein reicht nicht, handfeste Aufgaben sind zu erfüllen. Jeder muss zu Stil und Wirksamkeit finden, sonst bleibt er Sachwalter. Bei allem steht ein Führungs- und vielleicht auch Paradigmenwechsel an, denn manche Führungskraft der Psychiatrie-Reform ist ins Alter gekommen. Wenn Wissen und Erfahrung weiter gegeben werden, ist dies eine gute Chance, Dinge neu zu bestimmen.

»Treffpunkte«: Welche betrieblichen Anpassungen sind notwendig?

Klaus-D. Liedke: Kurzfristig können Regelabläufe und fachliche Standards die Arbeit verbessern und erleichtern. Was einmal richtig gemacht ist, lässt sich mehrfach verwenden. Zusätzliche Belastungen und Unsicherheit sollen vermieden werden, keine Missverständnisse, Redundanzen, Ärgereien. Daneben wird Anpassungsbereitschaft verlangt, denn psychosoziale Dienste müssen der Vielfalt des Lebens und der Lebenssituationen der betreuten Menschen gerecht werden und dazu brauchen sie organisatorisches Handwerkszeug.

»Treffpunkte«: Also mehr Betriebswirtschaft als früher?

Klaus-D. Liedke: Langfristig darf ein Sozialbetrieb nicht aus dem Auge verlieren, worum es geht: Menschen zeitgemäß helfen - ohne sie mehr als unvermeidlich in Abhängigkeiten zu stürzen. Der Gesellschaft zeitgemäß, bedarfsgerecht, ausreichend und doch nur die nötigen Dienste erweisen. Dem Betrieb und seinen Mitarbeitern einen sichern Stand und nützliche Zukunft sichern. Wie das alles ein Unternehmen bewerkstelligt und integriert, lässt sich nicht einheitlich bestimmen.

»Treffpunkte«: Was bereitet Mitarbeitern den größten Stress?

Klaus-D. Liedke: Manager sollten es gewohnt sein, mit vielen Aufgaben und Schwierigkeiten umzugehen und eine Portion Belastung auszuhalten. So ist der Job nun einmal, denn Funktionen des Führens und Leitens sind eben dazu da, die eigentliche Arbeit zu optimieren und das Zusammenspiel zu regulieren. Bei Sozialarbeit und anderen Sozialberufen ist es anders. Da stehen psychisch beeinträchtigte Menschen im Mittelpunkt, begegnen Mitarbeitern mit sonderbaren Eigenheiten, belasten damit auch Profis. Aber das gehört zum Beruf, das macht Psychiatrie aus, das ist hoffentlich frei gewählt und interessant bereichernder Stress.

» Die Sorgetragung im Einzelfall erfordert Ressourcen, für die es weder Zeit noch Geld gibt «

»Treffpunkte«: Also alles halb so schlimm mit der »Arbeitsverdichtung«?

Klaus-D. Liedke: Schwieriger ist es für viele, mit scheinbar unnötigen, widersinnigen Arbeits- und Leistungsbedingungen zurechtzukommen. Da sind Hilfebedarfe förmlich einzuschätzen und Leistungsvorgaben zu dokumentieren, ohne dass es überzeugende Instrumente dafür gäbe. Arbeitsmittel (Computer) und Arbeitszusammenhänge (Koordination) werden anspruchsvoller, ohne dass eine Ausbildung darauf vorbereitet hätte. Die Sorgetragung im Einzelfall erfordert Ressourcen, für die es weder Zeit noch Geld gibt. Manchmal sind Zuständigkeiten unklar, Wege kompliziert und lang, Stellen nicht erreichbar, Lösungen unmöglich. Immer aber sind die Erwartungen hoch, Schicksale gehen nahe und die Not ist manchmal groß. Ich meine, es sind solche Belastungen, die Sozialarbeit & Co. vor allem strapazieren.

»Treffpunkte«: Was kann das Unternehmen für sie tun?

Klaus-D. Liedke: Geschickt mit Aufträgen und Herausforderungen umgehen. Bestes Personal wählen, Mitarbeiter bilden und stärken, das Image und die Identifikation fördern. Vorbild sein, für Aufgaben begeistern. Menschen im Betrieb interessieren und motivieren. Wirksame Arbeitsteilung organisieren, passende Hilfsmittel entwickeln und einsetzen. Erfolgreich wirtschaften, beste Mittel in bester Weise verwenden. Und immer wieder die eigenen Möglichkeiten und Grenzen ins Weltganze einordnen.

Klaus-D. Liedke
ist Vorstandsvorsitzender der Stiftung LEBENSRÄUME Offenbach am Main und gemeinsam mit Wolfgang Schrank Geschäftsführer des Verbundes sozialpsychiatrischer Angebote, der VersA Rhein-Main GmbH mit Geschäftssitz in Offenbach.
www.lebsite.de, www.versa-rm.de

Weide am Wege

Trauerweiden berühren
Bewegte Wasser

Auch die Zeit
Nimmt die Flucht nach vorne

In der Nacht
Treffen sich lange Schatten

Und das Raunen
Der Gespenster verstummt

In diesen Nächten
Ist ein bebender Wunsch
Der um Gerechtigkeit zu
erfahren
Sich nach Höherem sehnt.

Meine Pflichtheimat

Ich erinnere mich
Und schaue zurück
Es war eine Zeit
Voller Träume – Albträume
Die wie die Wirklichkeit schienen

Es waren keine schönen Tagträume
Von gelungenen Tanzvorstellungen
Nein, es waren Tänze
Mit verbogenen Knochen
Und gebrochenem Herzen

Jeder Schritt war hart erkämpft
Und dennoch immer wieder falsch
Zur falschen Zeit, am falschen Ort
Mit den falschen Menschen

Und das Heute beginnt
Mit dem richtigen Ort,
zur rechten Zeit

Aber werden die Unkenrufe
leiser werden?
Oder gar ganz verstummen?

Petra Müller
wurde 1959 im Saarland geboren und lebt seit 1981 in Frankfurt am Main. Sie arbeitete u. a. als Sprechstundenhilfe und Pflegehelferin; seit einigen Jahren widmet sie sich vornehmlich dem Zeichnen und der Literatur.

Die Hilfen für psychisch kranke Menschen muss als dynamischer Prozess verstanden werden.

Das **Rad** der Zeit bleibt nicht stehen

Die Sozialpsychiatrie muss mit ihren Ressourcen schonend umgehen – von Johann Kneißl

Gesetzliche Vorgaben und Maßnahmen für die Solidargemeinschaft, die sich ändernden Bedürfnisse der erkrankten Menschen und die Arbeitsvorstellungen der Beschäftigten treffen regelmäßig aufeinander – sie müssen mit den vorhandenen Ressourcen austariert und in eine passgenaue Form gebracht, geeignete Lösungen gefunden werden.

Arbeitsverdichtung in der Psychiatrie – was tun?

Die Gemeindepsychiatrie verfolgt seit jeher den Anspruch, das gesamte Lebensumfeld betroffener Menschen in die Betreuungsarbeit einzubeziehen. Unabhängig von Schweregrad der Erkrankung, sozialen Status und Eingliederungschancen soll mit der Unterstützung für jeden Betroffenen eine größtmögliche Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft erreicht werden.

Die großen Herausforderungen der Sozialarbeit sind heute: bezahlbaren und geeigneten Wohnraum finden, Beschäftigungsmöglichkeiten mit Entgelt akquirieren, qualifiziertes und erfahrenes Personal anwerben und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Ethnien und Religionen gestalten.

Tragbare Lösungen sind nur im Netzwerk zu erzielen: mit gesetzlichen Betreuern, der Gemeinde, Betrieben, Hauseigentümern, kooperierenden Sozialbetrieben. Der Erfolg ist dennoch nicht garantiert, denn an Menschen mit psychischen Erkrankungen wollen Hausverwaltungen nicht vermieten. Ein Dauerbrenner, der nach neuen Lösungen verlangt. Sozialbetriebe müssen selbst Appartementhäuser bauen oder Mehrfamilienhäuser anmieten. Eigener und individuell gestaltbarer Wohnraum ist die Basis für die Teilhabe in der Gemeinschaft. Das Rad der Zeit bleibt also nicht stehen. Ändern sich die gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse, muss auch die Sozialarbeit mithalten.

Sozialpsychiatrische Versorgung – ein dynamischer Prozess

Sozialpsychiatrische Versorgung ist heute ein hochdynamischer Prozess und das Versorgung- oder Teilhaberrad mächtig in Bewegung. Neue Vorgaben des Gesetzgebers zur Teilhabe am Arbeitsleben oder zu inklusiven Wohn-, Kultur- und Sportangeboten fordern Verantwortliche und Mitarbeiter in Institutionen und sozialen Einrichtungen.

»Der Rechtsstatus von Menschen, die körperlich, psychisch oder sozial beeinträchtigt sind, hat offensichtlich ein Niveau erreicht, das wir uns zu Beginn der Reformaktivitäten in den Sechziger- und Siebziger Jahren nicht hätten träumen lassen.«
(Heiner Keupp, Soziale Psychiatrie, 2/2011)

Das ist gut so, die benötigten Rahmenbedingungen hinken aber hinter her, sagt Keupp als Kritiker des »Netzwerkkapitalismus«. Finanzierung und Personalausstattung ermöglichen heute oft nur kurzfristiges Handeln in Form von ein- bis dreijährigen Maßnahmen und Projekten. Sehen die Leistungsträger (Kommunen, Landeswohlfahrtsverband, Krankenkassen, Agentur für Arbeit und Jobcenter) keinen ausreichenden wirtschaftlichen Nutzen oder fehlt ihnen selbst das Geld zur Weiterfinanzierung, werden die Projekte eingestellt.

Das bringt gerade Führungs- und Leitungskräfte in sozialen Betrieben in Konflikte. Wie die Klienten versorgen, die Mitarbeiter finanzieren? Es ist viel Unruhe und »Unordnung« in die Sozialarbeit eingekehrt –wie auf dem Arbeitsmarkt insgesamt, die auch die Erkrankten verunsichert.

Dabei erfordert die Umsetzung von Neuerungen Mut zum Risiko – auch eine Akzeptanz des eingetretenen Chaos; die neue Ordnung ist von allen Beteiligten mit Herz und Verstand tragfähig auszuhandeln und zum Wohl der Erkrankten herzustellen.

Vom Sozialbericht zur Hilfeplanung

Was hat sich so entscheidend verändert? Welche Aufgaben tragen zur Arbeitsverdichtung bei. Hier lohnt ein Blick in die jüngere Vergangenheit.

Bis zum Jahre 2004 sind von Sozialarbeitern und Pädagogen jährliche Sozialberichte an den Kostenträger (Sozialamt) geschrieben worden. Es wurde ein Jahr lang mit dem Menschen gearbeitet, das Erreichte aus der Retrospektive festgehalten. Das ist gerade zehn Jahre her.

Mit Einführung der personenzentrierten Hilfeplanung 2005 wurde vom Landeswohlfahrtsverband als Arbeitsinstrument der Integrierte Behandlungs- und Rehabilitationsplan (IBRP) etabliert und die Abrechnung auf ein Kontingent von jährlichen Fachleistungsstunden (99 bis 347) umgestellt. Damit wurde der Spieß umgedreht: Fortan sollte von einem institutions- in ein personenzentriertes psychiatrisches Hilfesystem umgedacht werden. Zu Beginn der Betreuung waren jetzt die Ziele und Maßnahmen festzulegen, die Betreuungsarbeit zu dokumentieren, die vereinbarten Ziele regelmäßig zu überprüfen – bei Bedarf anzupassen.

Grundlage des Integrierten Behandlungs- und Rehabilitationsplans sollten die Wünsche und Bedürfnisse des Klienten sein. Die Planung müsse mit ihm gemeinsam entwickelt und nach einem Weg gesucht werden, wie Klienten an der Hilfeplanung selbst beteiligt und vertraute Menschen ihres sozialen Umfeldes einbezogen werden können. (Petra Gromann, 2002).

Das gemeinsame Erstellen des Integrierten Behandlungs- und Rehabilitationsplans mit jährlicher Vorstellung in der Hilfeplankonferenz gehört heute zur Routine. Arbeit macht es trotzdem, gerade dann, wenn der betroffene Mensch vor der jährlichen Verlängerung akut erkrankt oder der Schweregrad der Erkrankung eine gemeinsame Hilfeplanung erschwert.

Sich fokussieren

Wie mit der Veränderung umgehen – was tun? Der Mitarbeiter muss heute sehr genau hinsehen, was er mit seiner Zeit und Qualifikation leisten kann, wo seine eigenen und die Stärken seines Betreuten liegen.

Das erfordert neben einer guten Ausbildung auch Lebens- und Berufserfahrung – »Komplexleistungen« sind heute zu bewältigen.

Die personenzentrierte Hilfeplanung kann helfen und sollte klug eingesetzt werden. Die formulierten Hypothesen der »Erfinder« des Integrierten Behandlungs- und Rehabilitationsplans, nach der die Partizipation der Klienten und deren Zufriedenheit erhöht werde und die Qualität des beruflichen Handelns und somit die Zufriedenheit der Mitarbeiter zunehme – auch die Zahl der Klinikeinweisungen sinke, wurde in der Erprobungsphase wissenschaftlich untersucht und der positive Nutzen für Mitarbeiter herausgearbeitet: Arbeitserleichterung für den Alltag, Reflexionsinstrument zur Qualitätssicherung, Behandlungsgrundlage für mitwirkende Therapeuten. Als wesentlicher Kritikpunkt wird der hohe Zeitaufwand genannt. (Eva Herrmann-Woitas, 2001).

Jetzt ist das Instrument »Integrierte Teilhabeplanung (ITP)« in Erprobung, eine Weiterentwicklung der personenzentrierten Hilfeplanung von der Bedarfsfeststellung zur Teilhabeplanung. Kurz und übersichtlich sollen Ausgangslage, Lebensziele, Zielvereinbarung für ein Kalenderjahr, Ressourcen und Beeinträchtigungen sowie die sozialräumlichen und professionellen Hilfen beschrieben werden.

Proaktive Planung von Sozialunternehmen

Welche Rahmenbedingungen müssen Unternehmen ihren Mitarbeitern bereitstellen, damit sie gute Arbeit leisten können?

Sozialunternehmen unterliegen dem wirtschaftlichen Wandel und politischen Entscheidungsprozessen. Sie müssen mit knapperen Finanzmitteln haushalten und zugleich nach Qualitätsstandards arbeiten. Sie kommen auch nicht umhin, zu akzeptieren, dass das marktorientierte Gesundheitssystem keine »Kampfmaschine« für die Armen und Ausgegrenzten ist.

Zugleich haben sie aber den Auftrag, diese Menschen ausreichend zu versorgen. Müssen sie einerseits das Räderwerk der Sozialwirtschaft in die gesamtökonomi-

schen Verhältnisse einpassen, haben sie andererseits Teilhabeangebote für Menschen zu entwickeln, die vom Arbeits- und Wohnungsmarkt aussortiert wurden – ein Paradoxon?

»Das sozialwirtschaftliche Geschehen ist unter dem Gesichtspunkt der Beziehungen der Akteure von Leistungsträger, Leistungserbringer und Nutzer zueinander zu betrachten.« (Wendt 2015) Sein Grundtenor besteht darin, die drei Aspekte des persönlichen, gemeinschaftlichen und wirtschaftlichen Sorgens zu beachten. Dabei merkt Wendt an, dass die individuelle »Wohlfahrtsproduktion« einen eigensinnigen Charakter habe, woraus ein längerer Aushandlungsweg entstehe. Das bedeutet Arbeit – für alle Beteiligten. Eine Antwort sieht er im »Gesundheitslotsen«, orientiert am Case Management. Ziel davon ist, Wege aufzeigen, nicht mehr alles selber tun.

Teilhabe fordert auch die Betroffenen

Mit der Teilhabe müssen sich nicht nur die Mitarbeiter vom Fürsorgegedanken verabschieden – auch oder gerade die Betroffenen sind gefordert. Partizipation fordert schon dem Gesunden in unserer komplexen Welt einiges ab, wie soll da der Erkrankte mithalten?

Gerade die Übergangsphase von der Versorgung zur aktiven Mitarbeit ist für ihn eine Herausforderung – zugleich aber eine Chance. Er kann lernen, »selbst zu Laufen – wenn auch mit Krücken«. Diese sind aber jetzt seine eigenen, er muss sie nur bei sich haben, der Sozialarbeiter ist nicht mehr so häufig in seiner Nähe. Letzterer muss das Stolpern und gelegentliche Fallen aushalten lernen, will er nicht in die Falle und damit in Zeitdruck geraten, alles so gut wie bisher erledigen zu wollen.

Das neue Bundesteilhabegesetz sieht vor, Menschen mit Behinderungen besser zu beraten, ihnen Teilhabemöglichkeiten aufzuzeigen und ihnen diese zu erleichtern. Das wird aber nicht unbedingt für chronisch psychisch kranke Menschen gelten – sie sollen nicht mehr im heutigen Umfang Leistungen der Eingliederungshilfe erhalten (vgl. Treffpunkte 4/2016, S. 25). Hier bleibt offen, wie diese Lücke die Sozialarbeit bei ihrem knappen Zeitbudget schließen soll.

Literatur Tipp

Petra Gromann (2002), Der Integrierte Behandlungs- und Rehabilitationsplan konkret, FH Fulda 2002, PDF-Download. Prof. Dr. Petra Gromann lehrt an der Hochschule Fulda im Fachbereich Sozialwesen zu den Schwerpunkten Heil- und Behindertenpädagogik, Erwachsene Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung und Soziologie. Gromann gilt als treibende Kraft der personenzentrierten Hilfeplanung (IBRP) und ist Herausgeberin der »Fuldaer Schriften« im Psychiatrie Verlag.

Eva Herrmann-Woitas (2001), Der Integrierte Behandlungs- und Rehabilitationsplan (IBRP) im psychiatrischen Wohnverbund: eine Prozess- und Ergebnisevaluation, Promotionsarbeit Psychologie, Medizinische Fakultät Heidelberg.

Heiner Keupp (2011), Wie zukunftsfähig ist die Sozialpsychiatrie im globalen Netzwerkkapitalismus? DGSP-Jahrestagung 2010. Soziale Psychiatrie, 2/2011, S. 4. Der Sozialpsychologe war bis zu seiner Pensionierung 2008 Professor für Sozial- und Gemeindepsychologie an der Ludwig-Maximilian-Universität München.

Wolf Rainer Wendt (2015), Soziale Versorgung bewirtschaften. Studien zur Sozialarbeit, Nomos Baden-Baden 2015. Wendt war leitender Professor der Fakultät für Sozialwesen der Berufsakademie Stuttgart. Seine Praxis- und Forschungsprojekte orientieren sich am Case-Management-Konzept. Wendt ist Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), Mitglied des Redaktionsbeirates der »Blätter der Wohlfahrtspflege« und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Care und Case Management (DGCC).

Johann Kneißl
ist mit seiner »Agentur alle Munde – anders kommunizieren« selbstständiger PR-Fachmann. Er arbeitet für die Branchen Gesundheit, Sozialwirtschaft und Arbeitsmarktintegration. Sein zentrales Thema ist die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen.
www.allemunde.de

RHEIN-MAIN-KALEIDOSKOP

Bürgerhilfe wächst weiter

Aufgrund verstärkter Nachfrage im Betreuten Wohnen vergrößert die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. ihr ambulantes Betreuungsteam bereits seit mehreren Jahren kontinuierlich. Zur Zeit werden etwa 120 Personen in den südlichen Stadtteilen von Frankfurt am Main von den 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterstützt. Dieses Team hat jetzt eine Größe erreicht, die eine Teilung und einen neuen Standort notwendig macht; zumal ein weiteres Wachsen zu beobachten ist. So wurde jetzt eine Bürofläche in Hoffmanns Höfen, nahe der Uniklinik Frankfurt, angemietet. Dort wird ab Frühjahr 2017 das »Team Niederrad« mit sieben oder acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein weiteres Büro für das Betreute Wohnen betreiben. Der bisherige Standort in der Darmstädter Landstraße bleibt als »Team Sachsenhausen« natürlich erhalten. Die Bürgerhilfe freut sich darüber, nun dort, wo man als Gesellschafter des Betreibers der Liegenschaft, der gemeinnützigen Gesellschaft für Bildung und berufliche Integration mbH, engagiert ist, selbst zu residieren. - Gerhard Seitz-Cychy

www.bsf-frankfurt.de

»Denkmal der Grauen Busse« soll nach Frankfurt kommen

Um an den Massenmord von Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen in der NS-Zeit zu erinnern, will die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung das »Denkmal der Grauen Busse«(Foto) nächstes Jahr in die Stadt holen. Im nächsten Jahr feiert das Stadtgesundheitsamt, das an diesen Verbrechen in großem Maß beteiligt war, sein 100-jähriges Bestehen. Das begehbare Denkmal besteht aus einem in Beton gegossenen Bus. In grauen Bussen waren die Opfer der sogenannten Euthanasie-Aktion in die Tötungsanstalten gebracht worden. Das Stadtparlament beauftragte den Magistrat auch, das Schicksal betroffener Frankfurter zu erforschen und ein Begleitkonzept zu erarbeiten, das sich mit der Frage beschäftigen soll, was »normal« ist.

www.frankfurt.de

Vitos Hochtaunus verliert Geschäftsführer

Der Geschäftsführer der Trägergesellschaft des Waldkrankenhauses Köppern, Vitos Hochtaunus gemeinnützige GmbH, Stephan Köhler, will die Organisation verlassen. Der Diplomkaufmann hatte vor neun Jahren die Nachfolge Werner Bierschenks an der Spitze der psychiatrischen Klinik und weiterer Vitos-Einrichtungen angetreten. Bierschenk war damals in den Ruhestand gegangen. Jetzt will sich Köhler, der auch Geschäftsführer der Vitos Rheingau gGmbH ist, neu orientieren. Vitos Hochtaunus und Vitos Rheingau gehören der Holding Vitos GmbH, deren Alleingesellschafter der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist. Mit den Umzugsplänen von vier Stationen des psychiatrischen Krankenhauses nach Bad Homburg habe seine Entscheidung nichts zu tun, so Köhler gegenüber der Presse.

www.vitos-hochtaunus.de

Psychoanalytische Freitagsrunde feierte Jubiläum

Im letzten Herbst feierte die Frankfurter Psychoanalytische Freitagsrunde ihr 25-jähriges Jubiläum. Seit 1991 haben sich rund dreihundert Vortragende für die Reihe zur Verfügung gestellt, darunter Thure von Uexküll, Margarete Mitscherlich, Raymond Battegay und Werner Bohleber. Dabei sind alle Referentinnen und Referenten immer dem Grundsatz verpflichtet geblieben, die unterschiedlichen Themen und Aspekte der Psychoanalyse so zu präsentieren, dass sowohl ein breites, an psychologischen Themen interessiertes, als auch ein Fachpublikum davon einen Gewinn hat. Die Themen der offenen Diskussionsrunden an der Frankfurter Volkshochschule werden meistens kurzfristig im Internet bekannt gegeben..

www.vhs.frankfurt.de

Neubau des Hofheimer Krankenhauses in Betrieb gegangen

Der zweite Bauabschnitt des Krankenhauses Hofheim ist fertiggestellt und an die Kliniken des Main-Taunus-Kreises übergeben worden. Mit dem vierten Pavillon des Neubaus sind die psychiatrischen Stationen mit insgesamt 56 Betten, vier weitere Betten für die Intensivstation, eine Privatstation für psychiatrische und psychosomatische Patienten und die Krankenhauskapelle entstanden. Die verschiedenen Abteilungen sind im Neubau eng miteinander verbunden. Das Konzept von somatischer und psychiatrischer Medizin unter einem Dach sei in der Region einmalig. Es ermögliche weitere Behandlungsangebote wie die Betreuung von Entzugspatienten oder die Entwicklung eines geronto-psychiatrischen Schwerpunkts.

www.kliniken-mtk.de

»Mein Arztbrief macht mir Angst«

Trotz inzwischen verbesserter Information und Aufklärung über psychische Erkrankungen bestehen bei Klientinnen und Klienten weiterhin große Unsicherheiten, was (ihre) Diagnosen bedeuten und wie sich ihr Leben durch Symptome und zum Beispiel auch Medikamente verändert. Ein Seminar der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie soll zeigen, wie Mitarbeitende psychiatrischer Organisationen in Gruppen und in Einzelgesprächen auf diese Fragen eingehen können. Die Veranstaltung findet am 7. und 8. April 2017 in Frankfurt am Main statt.

www.dgsp-ev.de

Psychiatrie-Preis verliehen

Der Landesverband Psychiatrie-Erfahrene Hessen e. V. sowie die beiden Friedrichsdorfer Robert T. Hempkin und Ronald Guenther sind die neuen Preisträger der »Professor Emil Sioli-Ehrenmedaille«. Der Preis erinnert an den Gründervater des Waldkrankenhauses Köppern und würdigt Persönlichkeiten, die sich um die Integration von psychisch kranken oder suchtmittelabhängigen Menschen verdient gemacht haben oder sich anderweitig in herausragender Weise für die Belange von psychisch Kranken einsetzen. Die Ehrenmedaille wird alle zwei Jahre vergeben.

www.emil-sioli.info

Die Psyche verstehen

Neben der »Psychoanalytischen Freitagsrunde« (vgl. Seite 22) bietet die Frankfurter Volkshochschule im neuen Jahr auch wieder zahlreiche Veranstaltungen zu psychischen und psychiatrischen Themen an. So geht es in einer fünfteiligen Reihe unter dem Titel »Die Psyche verstehen« um die psychischen Narben, wenn das Selbst verletzt wurde. Dann gilt es, die Botschaften des Körpers und der Seele wahrzunehmen, sie zu entschlüsseln und zu verstehen. Die daraus entstehenden innerliche Ruhe und neue Sichtweisen können einen Wendepunkt herbeiführen, der die Psyche mit Kraft versorgt. Resistenz, psychische Widerstandskraft, die Selbstvertrauen schenkt, kann gewonnen werden. In der Vortragsreihe werden an Fallbeispielen aus der psychotherapeutischen Praxis diese Möglichkeiten dargelegt und erörtert.

www.vhs.frankfurt.de

Neue ambulante Suchttherapie in Frankfurt am Main

Die Klinik Hohe Mark bietet seit letztem Jahr in Frankfurt am Main für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen eine ambulante Rehabilitation Sucht an. Das Angebot ist eine qualifizierte, individuelle Behandlungsmöglichkeit für Personen, die von Alkohol und Medikamenten abhängig sind und die mindestens 18 Jahre alt sind. Die Klienten sollten zudem bereits über ausreichende Fähigkeiten verfügen, außerhalb

Was macht eigentlich...?

Christel Gilcher

Sie war jahrzehntelang die gute Seele der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. Christel Gilcher hat als Leiterin des Betreuten Wohnens und in mannigfachen anderen Feldern viele Menschen mit einer psychischen Erkrankung begleitet und manche Kollegin und manchen Kollegen in die fachliche Arbeit eingeführt. Vor viereinhalb Jahren ist sie in die Passivphase gegangen; seit eineinhalb Jahren ist sie »richtige« Rentnerin.

»Treffpunkte«: Wie haben Sie das Ausscheiden aus dem Berufsleben erlebt - als Befreiung oder als großes Loch im Alltag?

Gilcher: Eine große Last ist von meinen Schultern gefallen. Allerdings ohne dass es mir vorher aufgefallen wäre. Da ich immer schon viel in meine freie Zeit an Tätigkeiten hinein gepackt hatte, hoffte ich einfach auf kleine Erholungsphasen zwischendurch, um alle Dinge »entschleunigt« erleben zu können. Und genau dies ist so eingetroffen, obwohl ich mir manches Mal zu viel hintereinander vornehme. Trotzdem nehme ich mir Zeit, meine Hobbys ohne Hektik zu erledigen, mich mit vielen Freundinnen und Freunden zu treffen, ohne ständig im Hinterkopf das noch zu Erledigende mitzudenken. Und vor allen Dingen konnte ich vom ersten Tag an gut schlafen und musste nicht mehrmals in der Nacht aufstehen und mir Notizen zu machen, damit ich das und das nicht vergesse. Das Rentnerdasein ist einfach wunderbar.

»Treffpunkte«: Sie engagieren sich nach wie vor in dieser Zeitschrift - was bedeuten Ihnen die »Treffpunkte«?

Gilcher: Mit dem Arbeitsfeld in Verbindung zu bleiben, mich mit den Themen der Psychiatrie weiterhin zu beschäftigen und den Kontakt zu Kollegen und auch manchen Klienten nicht zu verlieren.

»Treffpunkte«: Sie sind viel unterwegs - wohin zieht es Sie?

Gilcher: Die Erholungszeit, die vorher enorm wichtig war, steht nicht mehr im Vordergrund meiner Reisen, sondern eher das Kennenlernen von anderen Ländern, deren Menschen und die herrlichen Landschaften, von denen ich immer wieder fasziniert bin. Außerdem kann ich jetzt auch in ganz Deutschland ehemalige Freundinnen meiner verschiedenen Ausbildungsstätten besuchen, die mir sehr am Herzen liegen und mich mit ihrem Leben vertraut machen.

»Treffpunkte«: Wenn Sie aufgrund Ihrer langen Berufstätigkeit den noch aktiven Profis einen Rat geben sollten - wie würde dieser lauten?

Gilcher: Wenn es irgendwie geht, sich der Hektik entziehen, immer den Blick auf die Menschen, für die man eigentlich arbeitet, richten und sich mit Kollegen oft und intensiv austauschen.

der Therapiezeiten abstinent zu bleiben und in der Lage sind, an den wöchentlichen Terminen zuverlässig teilzunehmen.
www.hohemark.de

Neue Selbsthilfegruppen im Entstehen

Die Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt am Main bietet Beratung, Unterstützung und Information für Einzelne und Selbsthilfegruppen an. Derzeit entstehen neue Selbsthilfegruppen zu den Themen »Hotline- und Mediensucht«, »Menschen mit Depressionen im höheren Alter« und »Leidvolle Kindheit und Achtsamkeit«. Auf der Webseite der Selbsthilfekontaktstelle stehen dazu Flyer mit einführenden Informationen und Kontaktadressen zur Verfügung.
www.selbsthilfe-frankfurt.net

Klinik Hohe Mark auf Focus-Klinikliste 2017

Die Klinikliste 2017 des Magazins »Focus« führt als »TOP Nationales Krankenhaus« für die Behandlungsindikation Depression und Zwangsstörungen die Klinik Hohe Mark auf. Die Kliniklisten sind das Ergebnis mehrmonatiger Prüfungen eines unabhängigen Rechercheinstituts in München.
www.hohemark.de

Humanitäre Sprechstunde sucht Fachärzte

Die kostenlose und anonyme Beratung des Amts für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main steht für Menschen ohne Krankenversicherung zur Verfügung. Die Behandlungsmöglichkeiten der »Humanitären Sprechstunde« sind jedoch begrenzt, sodass das Angebot auf niedergelassene Fachärzte in Frankfurt am Main zur Mitbehandlung im Rahmen eines fachärztlichen Konzils angewiesen ist. Gesucht werden Mediziner fast aller Fachrichtungen, darunter auch für Psychiatrie und Neurologie.
www.gesundheitsamt.stadt-frankfurt.de

Caritas stärkt Krisendienst

Der für ganz Südhessen zuständige Caritasverband Darmstadt hat seinen psychiatrischen Krisendienst ausgebaut, um Menschen in psychischen Notlagen schnell helfen zu können – ambulant und rund um die Uhr. Auslöser für den Ausbau des psychiatrischen Krisendiensts war Unzufriedenheit mit der medizinischen Versorgung von psychisch kranken Menschen, so die Caritas in einer Pressenotiz. Den Initiatoren geht es darum, eine ambulante Behandlungsalternative zur stationären Therapie für psychisch Kranke zu schaffen.
www.caritas-darmstadt.de

Frankfurt plant »Integrierte Hilfeplanung«

In den Koalitionsvereinbarungen von CDU, SPD und Grünen im Frankfurter Römer wurde auch eine neue Aufgabenverteilung für Gesundheit und Psychiatrie vereinbart. Die Grüne Rosemarie Heilig (vgl. Treffpunkte 1/2016) gibt aus ihrem bisherigen Zuständigkeitsbereich »Umwelt und Gesundheit« den letzteren an den Parteikollegen Stefan Majer (vgl. Seite 32), der nun für »Personal und Gesundheit« zuständig ist. Im Koalitionsvertrag wurde unter anderem festgeschrieben: »Um die Selbständigkeit der Betroffenen in einer gemeindenahen sozialpsychiatrischen Einrichtung mit der Versorgung mit den notwendigen Behandlungsangeboten zu gewährleisten, werden wir die Möglichkeit einer ›Integrierten Hilfeplanung‹ zusammen mit den Kostenträgern auf kommunaler und Landesebene schaffen.« Die Vereinbarung steht im Internet zum Herunterladen zur Verfügung.
www.gruene-frankfurt.de/partei/publikationen-presse/archiv-beschluesse/koalitionsvertrag-cdu-spd-die-gruenen-2016-2021

Menschen mit psychischer Behinderung begleiten

Der Landesverband Hessen der Lebenshilfe will in zwei zusammenhängenden Weiterbildungsveranstaltungen das Basiswissen für die Begleitung von Menschen mit einer psychischen Erkrankung vermitteln. Themen sind unter anderem die Entstehung und Klassifizierung psychiatrischer Krankheitsbilder, zeitgemäße Therapiemöglichkeiten, die Beziehungsgestaltung von Nähe und Distanz sowie der Umgang mit »schwierigem Verhalten«. Beide Veranstaltung finden in Hoffmanns Höfe in Frankfurt am Main statt und zwar am 27. bis 29. November 2017 und am 12. bis 14. März 2018.
www.lebenshilfe-hessen.de

Informationsgruppe für Angehörige von Patienten mit Demenz

Demenzen gehören zu den häufigsten psychischen Erkrankungen im Alter und haben weitreichende Konsequenzen für die Betroffenen und deren Familien. Eine Informationsgruppe des Frankfurter Universitätsklinikums richtet sich an Angehörige demenzkranker Menschen und bietet Informationen rund um die Krankheit, deren Diagnose und Behandlung sowie wertvolle Hinweise und Anregungen zu Alltagsproblemen sowie zu Fragen hinsichtlich Pflegeeinstufung, Betreuung, Versorgungs-, Beratungs- und Hilfsangeboten. Die Teilnahme ist kostenlos. Die Angehörigengruppe wird in einem Kooperationsprojekt der Alzheimer Gesellschaft Frankfurt am Main e.V. und der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychosomatik des Universitätsklinikums Frankfurt gemeinsam veranstaltet. Beide Einrichtungen bieten darüber hinaus auch weitere Angebote für Menschen mit Demenz und deren Angehörige.
www.psychiatrie.uni-frankfurt.de
www.frankfurt-alzheimer.de

Notizen

Bundestag beschließt Psychiatriegesetz

Ende letzten Jahres hat der Bundestag das lange umstrittene »Gesetz zur Weiterentwicklung der Versorgung und der Vergütung für psychiatrische und psychosomatische Leistungen« (PsychVVG) beschlossen. Mit dem Gesetz wird eine Neuausrichtung des Vergütungssystems für psychiatrische und psychosomatische Leistungen vorgenommen. Ziel sei eine leistungsorientierte Finanzierung, die die Transparenz über die Versorgung verbessern soll. Die Ausgestaltung des Entgeltsystems erfolgt weiter als Budgetsystem. Auch künftig können danach psychiatrische und psychosomatische Kliniken ihr Budget individuell mit den Krankenkassen verhandeln, wobei die regionalen oder strukturellen Besonderheiten berücksichtigt werden. Der Gemeinsame Bundesausschuss wird gesetzlich beauftragt, bis September 2019 verbindliche Mindestpersonalvorgaben in den Einrichtungen festzulegen, die ab 2020 zu einer leitlinienorientierten Versorgung beitragen sollen.

www.bundestag.de

Neue Untersuchungen berücksichtigen psychosoziale Aspekte

Ab letztem Jahr gelten neue Anforderungen an die Früherkennungsuntersuchungen für Kinder bis zur Vollendung des 6. Lebensjahres. Das sogenannte »Gelbe Heft« wurde dazu bereits vom Gemeinsamen Bundesausschuss überarbeitet. Neben erweiterten Untersuchungen und neuen Screening-Angeboten sollen Ärzte nun psychische und soziale Aspekte stärker im Blick haben. Dies soll das frühzeitige Erkennen von Verhaltensauffälligkeiten und Risikofaktoren für psychische Erkrankungen ermöglichen.

www.g-ba.de

Überschuldung häufig durch Lebensumstände

Für fast jede fünfte Person (19 %), die eine Beratung in einer der 1.400 deutschen Schuldnerberatungsstellen begonnen hatte, war der Verlust des Arbeitsplatzes der Hauptauslöser für die Überschuldungssituation. Bei 15 % der Fälle führten gesundheitliche Probleme zu finanziellen Schwierigkeiten. Weitere 14 % der Schuldnerberatungen waren aufgrund der finanziellen Folgen einer Trennung beziehungsweise Scheidung oder des Todes des Partners oder der Partnerin nötig. Überschuldung durch »unwirtschaftliche Haushaltsführung« wurde hingegen lediglich in 11 % aller Fälle als Hauptgrund festgestellt. Bei 7 % der beratenen Personen hatte die auf lange Sicht unzureichende Einkommenssituation trotz einer wirtschaftlichen Haushaltsführung zu den finanziellen Problemen geführt (»längerfristiges Niedrigeinkommen«).

www.destatis.de

Neues Informationsportal: »Zuflucht finden«

Die Situation für Flüchtlinge in Deutschland stellt sich auch für Fachkräfte der Sozialen Arbeit als in Teilen unübersichtlich dar. Eine neue Website des Diözesan-Caritasverbandes Köln stellt Informationen, Arbeitshilfen und Kontakte zusammen, die Experten in ihrer täglichen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien mit Fluchterfahrungen helfen sollen.

http://caritas.erzbistum-koeln.de/dicv-koeln/hilfe_beratung/kinder_jugend_familie/zuflucht_finden

Konto für alle

Seit einigen Monaten gilt das Recht eines Bankkontos für jedermann. Geldinstitute dürfen niemandem mehr, der sich berechtigt in Deutschland aufhält, die Einrichtung eines Girokontos verweigern. Stattdessen müssen Banken und Sparkassen auch Obdachlosen, Asylsuchenden und Flüchtlingen, bei Bedarf ein Basiskonto einrichten. Zur Grundausstattung des Zahlungskontos gehört, dass Kunden Geld einzahlen und abheben sowie Lastschriften, Überweisungen und Kartenzahlungen tätigen können. Bietet ein Geldinstitut Online-Banking an, muss jedem Kunden die Teilnahme daran ermöglicht werden. Für die Führung dieses Girokontos mit grundlegenden Funktionen dürfen Banken nur eine angemessene Gebühr verlangen. Die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen informiert auf einer Webseite über weitere Einzelheiten und stellt einen Musterantrag auf Abschluss eines Basiskontovertrags zur Verfügung sowie das Muster eines »Antrags auf Durchführung eines Verwaltungsverfahrens bei Ablehnung eines Antrags auf Abschluss eines Basiskontovertrags«.

www.verbraucherzentrale.nrw/basiskonto

Internet und seelische Gesundheit

Ein neues Forschungsvorhaben geht der Frage nach, inwiefern das Internet psychische Erkrankungen hervorrufen oder Einfluss auf die seelische Gesundheit nehmen kann. Niemals zuvor, so die Begründung, wurde derart intensiv über die Auswirkungen auf die seelische Gesundheit einer technischen Entwicklung diskutiert wie nach der Einführung des Internets. Die Psychiatrie sollte bei dieser Diskussion eigentlich eine Expertenfunktion übernehmen. Gegenwärtig erweisen sich jedoch die meisten Urteile von Psychiatern und Psychologen mehr von der eigenen Haltung gegenüber moderner Technik als durch empirische Daten und wissenschaftliche Erkenntnisse geprägt. Das interdisziplinäre Förderprojekt an der Berliner Charité mit dem Titel »Internet und seelische Gesundheit« ist auf drei Jahre angelegt.

www.charite.de

Roboter für alle

Das neue Unternehmen »LuxAI« an der Universität Luxemburg will »soziale Roboter« entwickeln und vertreiben. Als Anwendungsbereiche kämen beispielsweise das Bildungs- und das Gesundheitssystem in Betracht, wo sie Ausbilder und Therapeuten bei ihrer Arbeit unterstützen sollen. So könnten die Roboter darauf programmiert werden, mit Kindern Vokabeln zu üben oder mit Schlaganfallpatienten geeignete Übungen zur Rehabilitation zu machen. Ein Prototyp (Foto) wurde bereits ersten Praxistests unterzogen. Dabei hat er gute Noten für seine Erschei-

nung, Emotionalität und Handhabbarkeit bekommen. Mittels einer Handy-Schnittstelle zur komplizierten Software sollen auch Laien den Roboter in zwanzig Minuten für ihre Zwecke programmieren können.
www.uni.lu

Neue Regelungen zur sicheren Beförderung von Rollstuhlfahrern

Die Gurtpflicht für Rollstuhlnutzer und Rollstühle in Personenkraftwagen ist mit den Änderungen straßenverkehrsrechtlicher Vorschriften im letzten Jahr in Kraft getreten. Der Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e. V. hat ein vierseitiges Informationsblatt zusammengestellt, das die Regelungen im Detail und in ihren Auswirkungen für soziale Dienste und Einrichtungen darstellt.
http://bvkm.de/wp-content/uploads/Neue-Regelungen-zur-sicheren-Bef%C3%B6rderung-25.07.2016-1.pdf

Neue Stiftung für Psychiatrieopfer gegründet

Die Bundesregierung hat die Errichtung der Stiftung »Anerkennung und Hilfe« beschlossen. Die Einrichtung ist den Opfern von Leid und Unrecht in stationären Behinderteneinrichtungen und Psychiatrien gewidmet, die heute noch an den Folgewirkungen leiden und jetzt Unterstützung erhalten sollen. Seit 2012 gibt es bereits Fonds zur Heimerziehung in der Bundesrepublik Deutschland bis 1975 und der Heimerziehung in der DDR bis 1990. Die Opfer aus Behinderten- und Psychiatrieunterbringung wurden bisher nicht berücksichtigt. Bund, Länder und Kirchen werden die neue Stiftung mit einem Vermögen in Höhe von insgesamt 288 Millionen Euro ausstatten. Die neue Stiftung richtet sich an Menschen, die als Kinder oder Jugendliche in der Zeit vom 23. Mai 1949 bis zum 31. Dezember 1975 (Bundesrepublik Deutschland) bzw. vom 7. Oktober 1949 bis zum 2. Oktober 1990 (DDR) in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe oder in stationären psychiatrischen Einrichtungen untergebracht waren und bei denen heute noch eine Folgewirkung aufgrund des dort erlittenen Leids und Unrechts während der Unterbringung vorliegt.
www.bmas.de

»Arbeit, Arbeit, nix als Arbeit«

Der Fachausschuss Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e. V. veranstaltet am 30. März 2017 in Hamburg einen Fachtag zur »inklusiven Arbeit«. Die Teilhabe am Arbeitsleben sei für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen oder einer seelischen Behinderung mit hohen Barrieren verknüpft. Die Tagung »Arbeit, Arbeit, nix als Arbeit« will Raum bieten, die Umsetzung des Anspruchs der UN-Behindertenrechtskonvention auf einen zugänglichen Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderung zu betrachten und zu diskutieren und über Praxisprojekte und gelungene Beispiele der Realisierung zu informieren.
www.dgsp-ev.de/aktuelle-tagungen.html

Fachtag zur Niedrigdosierung geplant

Der Fachtag mit dem langen Titel »Psychose-Begleitung und Neuroleptika. Über Möglichkeiten, in der Psychose-Begleitung und Psychose-Behandlung Neuroleptika möglichst niedrig zu dosieren und auf sie zu verzichten« findet am 5. Mai 2017 in Neudietendorf in Thüringen statt. Veranstalter ist der Fachausschuss Psychopharmaka der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e. V. Auf dem Fachtag sollen Experten über ihre Erfahrungen mit dem Absetzen und Reduzieren von Neuroleptika berichten und alternative Begleit- und Behandlungsansätze vorstellen.
www.dgsp-ev.de/aktuelle-tagungen.html

»SeeleFon« für Flüchtlinge geöffnet

Seit sechs Jahren hat der Bundesverband der Angehörigen psychisch erkrankter Menschen seine Telefonberatung zur bundesweiten Selbsthilfeberatung zu psychischen Erkrankungen ausgebaut und erweitert. Nun wurde das Angebot »SeeleFon« auch für Flüchtlinge und Migranten geöffnet. Die Festnetznummer 0228 71002425 steht nun für Anrufe in deutscher, arabischer, englischer und französischer Sprache zur Verfügung.
Telefon: 01805 950951 und 0228 71002424
E-Mail: seelefon@psychiatrie.de
www.psychiatrie.de/bapk/seelefon/

Neues Psychiatrie-Handbuch vorgestellt

Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) hat anlässlich ihres letzten Jahreskongresses ein neues Handbuch zur Psychiatrie und Psychotherapie in Deutschland herausgegeben: »Psyche Mensch Gesellschaft« verortet das Fach und dessen Aufgabengebiet im Gesundheitswesen und in der Gesellschaft und forciert die Debatte über die psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung in Politik und Öffentlichkeit. Die Beiträge von Psychiatern, Wissenschaftlern, Betroffenen und Angehörigen sollen einen umfassenden Einblick in das Fachgebiet geben und die zentralen Herausforderungen analysieren. Das Sammelwerk kostet 49,95 Euro. Ein Beitrag über »Menschenrechte und Psychiatrie« kann als kostenlose Leseprobe aus dem Internet heruntergeladen werden.
www.dgppn.de/publikationen/buecher.html

Hilfen für Kinder psychisch erkrankter Eltern

Seit über zehn Jahren bietet der Caritasverband Gießen eine Gruppe für Kinder psychisch erkrankter Eltern an. Jetzt wurde dazu ein Handbuch veröffentlicht, das über ihre Erfahrungen berichtet und Anregungen für Berater geben will, die Ähnliches planen oder schon anbieten. Das Risiko, dass Kinder psychisch erkrankter Eltern einmal selbst eine psychische Erkrankung entwickeln, sei fünfmal höher als bei anderen Kindern. Das Buch von Martin Schmoranz und Julia Müller mit dem Titel »Gruppenarbeit mit Kindern psychisch erkrankter Eltern« ist im Lambertus Verlag in Freiburg im Breisgau erschienen und kostet 23 Euro.
www.lambertus.de

Weiterentwicklung der Psychiatrie gefordert

Die Beauftragten der Länder und des Bundes für die Belange von Menschen mit Behinderungen haben sich auf ihrem 52. Treffen in Bremen schwerpunktmäßig mit der Weiterentwicklung der Psychiatrie auf Bundes- und Landesebene beschäftigt. In der gemeinsamen Erklärung fordern die Beauftragten Politik, Verwaltung sowie allen übrigen Beteiligten in

Deutschland auf, die Psychiatrie im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention weiterzuentwickeln. So fordern sie beispielsweise eine Änderung des Betreuungsrechtes: Weg von der ersetzenden Entscheidungsfindung, hin zur unterstützenden Entscheidungsfindung.
www.behindertenbeauftragte.de

Psychopharmaka sind keine Lösung

Medikamente helfen langfristig nicht gegen psychische Störungen. Diese Meinung vertreten die Bochumer Psychologen Prof. Dr. Jürgen Margraf und Prof. Dr. Silvia Schneider in einem englischsprachigen Kommentar in Fachzeitschrift »EMBO Molecular Medicine«. Die Forscher der Ruhr-Universität haben zahlreiche Studien zusammengetragen, die die nachhaltige Wirkung von Psychopharmaka infrage stellen, teils sogar negative Folgen bei längerer Einnahme dokumentieren. Dauerhaft wirksamer seien Psychotherapien. Die Autoren fordern, psychische Krankheiten nicht allein auf biologische Ursachen zu reduzieren, sondern Forschung zu biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren besser zu verzahnen.
http://embomolmed.embopress.org/cgi/doi/10.15252/emmm.201606650

Psyche ist Hauptgrund für Berufsunfähigkeit

Psychische Störungen sind unverändert die Ursache Nummer eins, wenn Menschen berufsunfähig werden. Das geht aus einer Analyse der Lebensversicherung Debeka hervor. Die Anzahl psychischer Störungen als Ursache für Berufsunfähigkeit ist laut Debeka seit Jahren auf einem ähnlich hohen Niveau. Mehr als 51 Millionen Euro Rente zahlte die Debeka im Jahr 2015 insgesamt an Menschen, die Leistungen aus der Berufsunfähigkeitsversicherung beziehen. Das sind über eine halbe Million Euro mehr als im Vorjahr. Empfänger waren 6.320 Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen ihre Arbeit nicht mehr – oder nur noch eingeschränkt – verrichten konnten.
www.debeka.de

Psychosoziale Prozessbegleitung

In diesem Jahr tritt das neue Gesetz zum Opferschutz in Kraft. Opfer schwerer Gewalttaten haben nun in Gerichtsverfahren einen Rechtsanspruch auf »Psychosoziale Prozessbegleitung«. Fachkräfte sollen besonders schutzbedürftige Beteiligte in Strafverfahren beraten. Ziel ist eine professionelle Betreuung, Informationsvermittlung und Unterstützung

Krisendienst Frankfurt

Täglich erreichbar unter

069 – 61 13 75

www.krisendienst-frankfurt.de

Montag bis Freitag
17:00 bis 01:00 Uhr

Samstag, Sonntag
und an allen Feiertagen
09:00 bis 01:00 Uhr

Telefonische Beratung, Unterstützung und Hilfestellung in psychischen Krisen und Notlagen, Vermittlung ärztlicher Hilfe und Anlaufstelle außerhalb der normalen Öffnungszeiten der Dienste des sozialpsychiatrischen Hilfesystems.

Finanziert vom Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt
Mitglied im Frankfurter Netzwerk Suizidprävention

FRANS

Der Psychosoziale Krisendienst wird organisiert von den Ambulanten Diensten der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt e.V.
Darmstädter Landstraße 104 · 60598 Frankfurt am Main · 069 - 68 60 19 93 · krise@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

DER PARITÄTISCHE
BETREUUNGSVEREIN
Frankfurt am Main e.V.

von Opfern, um deren individuelle Belastung zu reduzieren und die »Aussagetüchtigkeit« als Zeugin oder Zeuge im Strafverfahren zu fördern. Die Begleiter sollen verhindern, dass beispielsweise missbrauchte Kinder in einem Prozess weiter traumatisiert werden. So sind sie auch berechtigt, bei Vernehmungen anwesend zu sein und bei unsensiblen Fragen einzuschreiten. Die Hochschule Koblenz bietet bereits seit einem Jahr in Kooperation mit dem Justizministerium Rheinland-Pfalz eine entsprechende berufsbegleitende Weiterbildungsmöglichkeit an.
www.hs-koblenz.de/psychosoziale-prozessbegleitung

Online-Beratung bei Depression

Die Techniker Krankenasse (TK) und die FU Berlin haben in einem Forschungsprojekt die Wirksamkeit des »TK-DepressionsCoaches« untersucht. Im Laufe des Projekts hat sich gezeigt: Durch die onlinebasierte Beratung hat sich die Depression der Teilnehmer im Durchschnitt von einem mittelschweren Krankheitsbild auf einen klinisch nicht mehr bedeutsamen Wert verbessert. Eine von einem Therapeuten begleitete Internet-Beratung kann nach den Projektergebnisse leichte bis mittelschwere Depressionen wirksam bekämpfen.
www.tk.de

Branchensuche Integrationsfirmen möglich

Innerhalb des Portals REHADAT ist als neuer Service eine Branchensuche zu Integrationsfirmen eingerichtet worden. Darin können bundesweit über 800 Integrationsfirmen bundesweit mit ihren Dienstleistungen und Angebote gefunden werden. Integrationsfirmen bieten für behinderte Menschen geeignete Arbeitsplätze mit tariflicher oder ortsüblicher Bezahlung und ermöglichen den Einstieg in den allgemeinen Arbeitsmarkt. Der Anteil schwerbehinderter Mitarbeiter liegt in Integrationsfirmen zwischen 25 und 50 Prozent und ist damit höher als in anderen Unternehmen. REHADAT ist ein Informationsangebot zur beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung und wird beim Institut der deutschen Wirtschaft Köln erstellt. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales fördert das Projekt aus dem Ausgleichsfonds.
www.rehadat-adressen.de/de/arbeit-beschaeftigung/integrationsfirmen

Neue Verordnung für Fachkräfte in Behindertenwerkstätten

Die bisherige Verordnung »Geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung in Werkstätten für behinderte Menschen« wurde novelliert und im Bundesgesetzblatt veröffentlicht. Die Überarbeitung der Verordnung war aus unterschiedlichen Gründen nötig: Sie soll beispielsweise auch für die anderen Leistungsanbieter gelten und den Zugang zur Fortbildung für alle Bundesländern gleichermaßen regeln. Der Novellierung ging ein langwieriger Diskussionsprozess in einem Fachbeirat von über drei Jahren voraus, in dem verschiedene Interessenverbände eingebunden waren. Die neue Arbeits- und Berufsförderungsfortbildungsprüfungsverordnung kann im Internet heruntergeladen werden.
www.buzer.de/gesetz/12307

Psychotherapeuten müssen Sprechstunde anbieten

Ab dem 1. April 2017 ist von Psychotherapeuten grundsätzlich eine Sprechstunde anzubieten. Der Gemeinsame Bundesausschuss beschloss dazu im November letzten Jahres eine entsprechende Änderung der Psychotherapie-Richtlinie. Danach müssen Psychotherapeuten mit einem ganzen Praxissitz zukünftig Sprechstundentermine von in der Regel mindestens 100 Minuten pro Woche anbieten. Der Gemeinsame Bundesausschuss setzte damit eine Auflage des Bundesgesundheitsministeriums um. Nach Auffassung des Bundesgesundheitsministeriums ist die neue Sprechstunde ein wesentlicher Teil des Versorgungsauftrags und gehört deshalb zu den Pflichten jedes Vertragspsychotherapeuten.
www.g-ba.de

Informationen zum Persönlichen Budget

Der Landschaftsverband Rheinland hat eine neue Broschüre über die Nutzung des Persönlichen Budgets für Menschen mit Behinderung vorgelegt. Menschen mit Behinderung können seit fast zehn Jahren wählen, ob sie die Unterstützung als Sachleistung, als Dienstleistung oder lieber als Geldleistung in Form des Persönliches Budgets erhalten wollen. Die 32-seitige Broschüre »Das Persönliche Budget« informiert über das Konzept und die Schritte zum Persönlichen Budget. Die Schrift erklärt, wie der Hilfebedarf ermittelt und die Höhe des Budgets berechnet wird und gibt einen Überblick über die Pflichten, die man als Arbeitgeber oder Arbeitgeberin bei Minijobs übernimmt. Beispiele aus der Praxis illustrieren die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten. Die Broschüre kann kostenlos aus dem Internet heruntergeladen werden.
www.lvr.de

Unser psychiatrischer Alltag

Gesehen in Frankfurt am Main-Zeilsheim

»Man müsste die Geistesblitze aus den Irrenhäusern sammeln, man fände viele«

Charles des Montesquieu

französischer Schriftsteller und Staatstheoretiker (1689-1755)

Gewalt gegen Beschäftigte in Betreuungsberufen

Nach einem Beinbruch im Dienst ist die Hilfe für Beschäftigte selbstverständlich. Warum sieht das oft anders aus, wenn Beschäftigte mit Gewalt durch betreute Personen konfrontiert werden? Das fragten sich die rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums »Gewalt und Aggression am Arbeitsplatz« der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege. Im November 2016 erörterten sie in Dresden, wie Beschäftigte besser geschützt und unterstützt werden können. Dazu dürfe vor allem nicht länger eine hohe Leidensbereitschaft in sozialen Berufen vorausgesetzt werden, bekräftigten die Beteiligten aus Pflege, Medizin, Beratung, Betreuung sowie Werkstätten für Menschen mit Behinderungen. Wie Einrichtungen vorgehen und Führungskräfte sowie Beschäftigte fit gemacht werden können, zeigt ein neuer Ratgeber der Berufsgenossenschaft. Die Broschüre »Gewalt und Aggression gegen Beschäftigte in Betreuungsberufen« kann im Internet heruntergeladen werden.
www.bgw-online.de/gewalt

Sterbebegleitung braucht mehr Ressourcen

Handlungsempfehlungen zur Verwirklichung der Rechte sterbender Menschen sind das Ergebnis eines mehrjährigen Diskussionsprozesses der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege mit mehr als 50 Verbänden und Institutionen. Der Gesetzgeber habe bisher versäumt, insbesondere stationäre Pflegeeinrichtungen bei der Begleitung und Versorgung sterbender Menschen finanziell und personell besser auszustatten, so Brigitte Döcker von der Bundesarbeitsgemeinschaft. Auch ambulante Pflegedienste begleiteten sterbende Menschen in der letzten Lebensphase zu Hause und täten dies vielfach unentgeltlich. Sie müssen diese erforderlichen Leistungen anerkannt bekommen und abrechnen dürfen. Dazu muss das Leistungsverzeichnis der häuslichen Krankenpflege deutlich erweitert werden.
www.bagfw.de

Jugendhilfe-Angebote für Systemsprenger

Die Online-Publikationsreihe »Perspektiven« des Deutschen Roten Kreuzes will neue Impulse in der Jugendhilfe setzen und Themen aufgreifen, die noch nicht im Mittelpunkt stehen. Der erste Beitrag von Prof. Dr. Mathias Schwab beschäftigt sich mit jungen Menschen die Unterstützungsangebote und Erziehungsversuche nicht uneingeschränkt zulassen oder vollkommen ablehnen. In seinem Beitrag entwickelt er Schemata, die Hilfe bei der Entwicklung von passenden Unterstützungsangeboten für »Systemherausforderer« bieten sollen. Aufgegriffene Themen werden sowohl aus einer theoretischen, als auch praxisorientierten Perspektive dargestellt. Die 28-seitige Broschüre ist kostenlos im Internet herunterladbar.
www.drk-wohlfahrt.de/veroeffentlichungen.html

Erste systemische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten ausgebildet

Drei Absolventen der bundesweit ersten Ausbildung in systemischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie beim Institut ifs in Essen haben im letzten Jahr ihre staatliche Prüfung erfolgreich abgelegt und werden nun als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin oder Jugendlichenpsychotherapeut tätig. Nachdem der Wissenschaftliche Beirat Psychotherapie im Jahr 2008 den Weg für Ausbildungen mit dem Vertiefungsgebiet Systemische Therapie durch ein entsprechendes Gutachten freigemacht hatte, starteten die ersten Ausbildungen 2011 in Essen und 2012 in Berlin. Derzeit sind dort fast 200 weitere Kandidatinnen und Kandidaten in der Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten oder zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten. Mit der Approbation erhalten Absolventinnen und Absolventen der gesetzlich geregelten Psychotherapieausbildung die Zulassung zur Ausübung von heilkundlicher Psychotherapie.
www.dgsf.org

Modellprojekt Zuverdienst erfolgreich

Der Landschaftsverband Rheinland hat den Abschlussbericht zum Modellprojekt »Beschäftigungsmöglichkeiten als Zuverdienst für Menschen mit Behinderung« veröffentlicht. Ziel des Projekts ist es,

»Treffpunkte«

Die »Treffpunkte« sind ein Forum für alle in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie Beteiligten. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Der Jahresbezugspreis für ein Einzelabonnement der »Treffpunkte« beträgt 19,- Euro einschließlich Versandkosten.

Wer die Zeitschrift besonders unterstützen möchte, kann sich zu einem Förderabonnement entschließen: Ab 30,- Euro im Jahr wird jede Ausgabe ins Haus geliefert. Die Ausgaben sind einzeln zum Heftpreis von 5,- Euro erhältlich.

Treffpunkte 2/2016 **Wohnungsnot**

Viele Menschen haben insbesondere in den Ballungsräumen ihre liebe Not, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Für manche psychisch kranken Menschen liegt diese Schwelle oftmals noch höher. Einige Träger der psychosozialen Versorgung kümmern sich deshalb darum, eigenen Wohnraum für ihre Klienten zu schaffen.

Treffpunkte 3/2016 **Selbstachtsamkeit - Auf die innere Stimme hören**

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, fordert die Bibel – ein indirekter Hinweis auf die Bedeutung der Selbstachtsamkeit. Die Beiträge zum Themenschwerpunkt dieses Heftes beschreiben die Voraussetzungen für Resilienz als Eigenschutz, vom Hören auf den eigenen Körper im Alltag bis zum Stimmenhören mit und ohne Krankheitswert.

Treffpunkte 4/2016 **Was uns stark macht**

Die 28. Frankfurter Psychiatriewoche kreiste mit ihren zahlreichen Veranstaltungen um das Zauberwort »Resilienz«. Gefragt wurde also danach, was die Widerstandskraft eines Menschen gegen Anfeindungen und Krankheiten stärkt – und was er selbst dazu beitragen kann.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e. V.,
Holbeinstraße 25-27
60596 Frankfurt am Main

Telefon 069 96201869
Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Im nächsten Heft:

Treffpunkte 2/2017

Interkulturelle Öffnung

Fast jeder dritte Einwohner in Frankfurt am Main hat einen »Migrationshintergrund«. Die amtliche Statistik versteht darunter mit deutscher Gründlichkeit »alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem nach 1949 zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil«. Insbesondere soziale und gesundheitliche Dienste und Einrichtungen haben sich bislang noch nicht ausreichend auf diesen Umstand eingelassen.

Die »Treffpunkte« 2/2017 erscheinen am 15. Mai 2017. Mit einem Jahresabonnement von 19,- Euro sichern Sie sich die sofortige Zustellung des jeweils neuesten Heftes.

Bestellung per E-Mail:
gst@bsf-frankfurt.de

Wer gilt als arm, wer »nur« als armutsgefährdet? Die Nationale Armutskonferenz hat zusammen mit dem Deutschen Caritasverband ein Video ins Netz gestellt, das allgemeinverständlich die unterschiedlichen Definitionen für Armut erläutern will.

Menschen mit Behinderung eine geringfügige Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt als Alternative zur Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen oder anderen tagesstrukturierenden Maßnahmen zu ermöglichen. Nach der Studie können in vielen Fällen die Leistungen der Eingliederungshilfe für Arbeitnehmer reduziert werden. Insbesondere Menschen mit psychischen Erkrankungen nutzen die Minijobs. Sie arbeiten meist in den Branchen Garten- und Landschaftspflege sowie Produktion, Logistik und Gastronomie. Der Abschlussbericht ist online abrufbar.
www.lvr.de

Mehr Prävention am Arbeitsplatz nötig

Im Jahre 2015 mussten in Deutschland rund 175.000 gesetzlich rentenversicherte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihren Job aus gesundheitlichen Gründen vor Erreichen des Rentenalters aufgeben. Für sie bedeutet das Abschläge bei der Rente von bis zu 10,8 Prozent, so dass sie in vielen Fällen unter das Existenzminimum rutschen und Grundsicherung beantragen müssen. Für einen Neurentner liegt die durchschnittliche Erwerbsminderungsrente bei 672 Euro. Der Sozialverband VdK Hessen-Thüringen fordert deshalb die Abschaffung dieser Abschläge, setzt aber auch auf die Stärkung der betrieblichen Prävention. Es gehe darum, die Arbeitsfähigkeit von Arbeitnehmern zu erhalten und sie vor chronischen Krankheiten und Behinderungen zu schützen. Der Sozialverband sieht insbesondere im »Betrieblichen Eingliederungsmanagement« ein brauchbares Instrument, um dieses Ziel zu erreichen.
www.vdk.de/hessen-thueringen

Digitalisierung fördert kaum die Beschäftigung behinderter Menschen

Eher skeptisch fällt das Fazit des vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Auftrag gegebenen Forschungsberichts zu den Chancen der Digitalisierung für die Beschäftigung von behinderten Menschen aus. Zwar seien in den vergangenen Jahren im Bereich assistiver Technologien erhebliche Fortschritte erzielt worden, aber eine standardmäßige Abstimmung von Hard- und Software auf die Erfordernisse assistiver Technologien erfolge noch immer nur in Ausnahmefällen. Zugleich hätten Arbeitsprozesse und computergestützte Arbeitsinstrumente noch stärker an Komplexität hinzugewonnen, so dass sich die Bedingungen der Teilhabe am Arbeitsleben unter Berücksichtigung aller Faktoren insgesamt eher verschlechtert hätten. Der Forschungsbericht »Chancen und Risiken der Digitalisierung der Arbeitswelt für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung« kann aus dem Internet heruntergeladen werden.
http://news.eformation.de/client/media/193/data/41037.pdf

»Psychosoziale Prozessbegleitung« etabliert

Anfang des Jahres ist bundesweit das neue Gesetz zum Opferschutz in Kraft getreten. Opfer schwerer Gewalttaten haben nun in Gerichtsverfahren einen Rechtsanspruch auf »Psychosoziale Prozessbegleitung«. Fachkräfte sollen besonders schutzbedürftige Beteiligte in Strafverfahren begleiten. Ziel ist eine professionelle Betreuung, Informationsvermittlung und Unterstützung von Opfern, um deren individuelle Belastung zu reduzieren und die »Aussagetüchtigkeit« als Zeugin oder Zeuge im Strafverfahren zu fördern. Die Begleiter sollen verhindern, dass beispielsweise missbrauchte Kinder in einem Prozess weiter traumatisiert werden. So sind sie auch berechtigt, bei Vernehmungen anwesend zu sein und bei unsensiblen Fragen einzuschreiten. Die Hochschule Koblenz bietet dazu in Kooperation mit dem Justizministerium Rheinland-Pfalz eine berufsbegleitende Weiterbildungsmöglichkeit an.
www.hs-koblenz.de/psychosoziale-prozessbegleitung

Neues Angebot: »Werkstatt ohne Betriebsstätte«

Der Landschaftsverband Rheinland hat gemeinsam mit der Werkstatt Lebenshilfe im Bergischen Land GmbH ein Konzept zu einer Werkstatt ohne eigene Betriebsstätte entwickelt. Hintergrund ist, dass viele Menschen mit einer psychischen Behinderung skeptisch gegenüber einer Beschäftigung in einer Behindertenwerkstatt sind. Um diesen Personen dennoch eine bedarfsgerechte und inklusiv ausgerichtete Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen, basiert das Konzept der Werkstatt ohne Betriebsstätte auf ausschließlich betriebsintegrierte Arbeitsplätze im allgemeinen Arbeitsmarkt. Mit diesem Ansatz können die Bedürfnisse und Fähigkeiten des einzelnen Menschen mit Behinderung wohnortnah und erforderlichenfalls in Teilzeit berücksichtigt werden. Individuell notwendige Unterstützungsleistungen erfolgen durch fachlich kompetentes Personal direkt am Arbeitsplatz. Darüber hinaus wird es Schulungs- und Beratungsangebote geben. Für das Eingangsverfahren und den Berufsbildungsbereich befindet sich ein entsprechendes Konzept in der Abstimmung mit der Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesagentur für Arbeit.
www.lvr.de
(Vorlage-Nr. 14/1650)

Sieben Fragen an

Stefan Majer

Stefan Majer ist Stadtrat in Frankfurt am Main und als Dezernent für Personal und Gesundheit auch für die psychiatrische Versorgung zuständig. Er wurde 1958 in Tübingen geboren und studierte nach dem Abitur Theologie in Berlin, Marburg und Mainz. Er gehört zu den Gründern der Frankfurter AIDS-Hilfe, dessen ambulanten Pflegedienst er ab 1989 leitete. Von 1993 bis 2011 war er Stadtverordneter der GRÜNEN im Frankfurter Römer mit den politischen Schwerpunkten Gesundheit, Planen, Bauen und Verkehr. 2011 zum Verkehrsdezernenten gewählt, kehrte Stefan Majer mit seinem Wechsel ins Gesundheitsressort jetzt zu seinen politischen Wurzeln zurück.

1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main?

Ich finde, dass wir in Frankfurt bei aller Differenziertheit und der Vielzahl der Akteure gut organisiert und vernetzt sind. Das kommt den Menschen zugute, die der Hilfe bedürfen. Besonders beeindrucken mich immer wieder die umfassenden Hospiz- und Palliativ-Angebote für sterbenskranke Menschen.

2. Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main dringend verbessert werden?

Ein massives Defizit sehe ich derzeit tatsächlich nicht, ich denke die zahlreichen Akteure sind alle ganz gut darin, ihre Arbeit fortlaufend kritisch zu reflektieren und bei Bedarf auch anzupassen. Eine solche Weiterentwicklung steht zum Beispiel mit dem Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz an, das gegenwärtig auf Landesebene beraten wird.

3. Welches psychosoziale Angebot ist viel zu wenig bekannt?

Die vielfältigen Angebote in unserer Stadt sind insgesamt recht gut bekannt. Meine Sorge ist eher, dass wir in bestimmten Stadtteilen und Milieus eine wachsende Anzahl Menschen damit nicht frühzeitig erreichen. Besonders werben möchte ich für die humanitäre Sprechstunde des Stadtgesundheitsamtes, mit der Frankfurt am Main bundesweit Vorreiter ist beim Thema Menschen, die nicht krankenversichert sind.

4. Welchem Buch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

Olaf Jahnkes »Patientenrache« – ein ziemlich spezieller und toll recherchierter Kriminalroman, der den Vorzug hat, hier im Rhein-Main-Gebiet zu spielen.

5. Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

»Ein Mann namens Ove«, zwar nicht mein letzter, aber mein liebster Film des letzten Jahres: Ein lebensmüder Grantler entpuppt sich als hilfsbereiter Menschenfreund.

6. Sie haben plötzlich einen Tag frei – was würden Sie gerne machen?

Frankfurt am Main einmal mit dem Rad umrunden, auf dem Grüngürtel-Radweg, mit meinem Freund.

7. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche?

Mehr freie Abende, kein Hexenschuss mehr und kein Donald Trump im Weißen Haus.

»Wenn wir bedenken, dass wir alle **verrückt** sind, ist das Leben erklärt.«

Samuel Langhorne Clemens (1835-1910)
Amerikanischer Schriftsteller, besser bekannt als **Mark Twain**

Keine Ausgabe verpassen – **Treffpunkte** abonnieren !

Die Burgerhilfe setzt für die **Treffpunkte** jedes Jahr hohe Eigenmittel ein, da sie als kleine Zeitschrift – wie viele Printmedien in der heutigen Zeit – nicht kostendeckend erscheinen kann. Helfen Sie mit, dass die Treffpunkte noch lange ein lesenswertes Forum für alle Akteure der sozialen Psychiatrie bleiben.

Wir würden uns freuen, wenn auch Sie sich entschließen, weniger als 20 Euro gut anzulegen:

Bitte hier abtrennen

○ **Ja**, ich abonniere ab sofort die **Treffpunkte** und bitte um regelmäßige Zusendung an folgende Adresse:

_____
Name

_____
Straße

_____
PLZ/Ort

Das Jahresabonnement kostet 19 Euro für vier Ausgaben und kann zum Ende jeden Jahres schriftlich gekündigt werden.

○ **Ich** zahle nach Erhalt der Rechnung

○ **Ich** möchte die **Treffpunkte** mit einem Förderabonnement unterstützen und zahle jährlich _____ Euro
(bitte Wunschbetrag ab 30 Euro eintragen)

○ **Ich** möchte mich nicht selbst um die Überweisung kümmern und stimme deshalb zu, dass die Abo-Gebühr von meinem Konto per SEPA-Lastschrift abgebucht wird.
(In diesem Fall senden wir Ihnen in Kürze wegen der neuen SEPA-Lastschrift-Bestimmungen eine weitere Information zu.)

_____ Datum

_____ Unterschrift

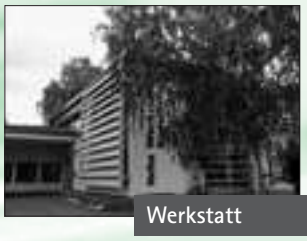
Widerrufsbelehrung:
Diese Bestellung kann ich ohne Angaben von Gründen innerhalb von zwei Wochen schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datenschutz::
Wir versichern, dass die angegebene Adresse ausschließlich für Zwecke des Vertriebs der Zeitschrift verwendet wird.

Ihre **Abonnements-Bestellkarte** schicken Sie bitte ausreichend frankiert an die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main.

Gerne nehmen wir Ihre Abo-Bestellungen auch telefonisch (069-96201869) oder per eMail (gst@bsf-frankfurt.de) entgegen. Sie erhalten dann umgehend eine schriftliche Bestätigung.

druckwerkstatt
Rödelheim


Werkstatt

Druckvorstufe

Offsetdruck

Digitaldruck

Weiterverarbeitung

KfZ-Beschriftungen

Faltschachteln

Mailingservice

Die Werkstatt

Die druckwerkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen. Träger ist der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V.

Gemeinsam mit den Mitarbeitern bearbeitet die Werkstatt – gemäß dem Prinzip „Förderung durch Arbeit" – die Kundenaufträge.

Produkte und Dienstleistungen

Als moderne Druckerei ist die druckwerkstatt Rödelheim ein Systemanbieter des grafischen Gewerbes.
Unser erfahrenes Team deckt alle Fachbereiche ab – angefangen von der Beratung über die Satzherstellung und die Gestaltung bis hin zum Druck.

Druckvorstufe

In der Druckvorstufe arbeitet unsere Einrichtung mit modernen Scan- und DTP-Systemen. Sie erstellt, prüft und bearbeitet Druckdaten und belichtet diese im Anschluss auf Druckplatten mittels neuester CTP-Technik.

Digital- und Offsetdruck

Kleinere Auflagen sowie Andrucke werden im Digitaldruck gefertigt. Für den Offsetdruck stehen uns eine Zwei- und Vierfarbendruckmaschine zur Verfügung.

Weiterverarbeitung

Alle Druckprodukte werden mit Hilfe modernster Technik verarbeitet – dazu zählen auch Buchbindearbeiten und Kfz-Beschriftungen. Weiterhin können u.a. Faltschachteln auf dem Schneideplotter produziert werden.

Wir bieten unseren Kunden zusätzlich Versand-Dienstleistungen sowie Portooptimierung an.

Mailing

Im Mailingbereich werden Daten und Unterlagen von einer Vielzahl geübter und geschulter Mitarbeiter verarbeitet. Der Bereich beinhaltet den Postversand, nachträgliche Personalisierung sowie Konfektionierungen aller Art.

Qualität

Ein ständig aktualisiertes Qualitätsmanagementsystem hilft bei der Aufrechterhaltung einer gleichbleibend guten Qualität unserer Arbeit.

druckwerkstatt Rödelheim
Biedenkopfer Weg 40a
60489 Frankfurt am Main
fon 069 - 90 74 98-0
fax 069 - 90 74 98-25